Einzelne Nummern kosten 15 Centimes.

Redaktion:
Strada Carol I No. 40, I. Stock
(vormals Hôtel Budişteanu).

Abonnement
für Bukarest u. das Inland mit portofreier Zustellung, ganzjährig 35 Frcs., halbjähr. 18 Frcs., vierteljähr. 10 Frcs.
Für das Ausland entspr. Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franko.

BUKARESTER TAGBLATT

Administration:
Strada Carol I No. 40, I. Stock
(vormals Hôtel Budişteanu).

Inserate
werden nach aufliegendem Tarif bei der Administration des Blattes sowie bei allen renommirten Annoncenbureaux des In- und Auslandes angenommen, Auskünfte werden von der Administr. unentgeltlich ertheilt.

Erscheint jeden Morgen mit Ausnahme Montags.

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von **C. Graeve & Comp.**, Theaterplatz (Hôtel Brofft); in der Provinz wird bei den betreffenden Postämtern pränumerirt.

Nr. 10. Sonnabend, 21. (9.) August **1880.**

Pränumerations-Einladung.

Wir laden hiermit zur Pränumeration auf unser Blatt für die Zeit vom ersten Erscheinen bis Ende September und bis Ende Dezember d. J. ein.

Die Pränumerations-Preise hierfür sind:

Für **Bukarest und das ganze Inland** inklusive Postzusendung:

bis Ende September 5 Frcs.
bis Ende Dezember 15 Frcs.

Für **Oesterreich-Ungarn** sammt Portozuschlag:
bis Ende September 3.50 fl. ö. W.
bis Ende Dezember 10 fl. ö. W.

Für **Deutschland** sammt Portozuschlag:
bis Ende September 6 Mark
bis Ende Dezember 18 Mark.

Bukarest am 9. August (28. Juli) 1880.

Die Administration.

Bukarest, 20. August.

Unsere Zeit der erschütternsten äußeren Kämpfe und des angestrengten Ringens um die Erweiterung des politischen Einflußes nach außen hin ist nicht dazu geeignet, Muße und Raum für jene Friedensarbeit zu gewähren, welche in der innerlichen Konsolidirung des Völkerlebens, in dessen Heranziehung zur lebendigen selbstbewußten Mitwirkung an den Aufgaben der Gesetzgebung die preiswürdigsten Ziele des Staatsmannes, des Regenten erblickt. Frankreich ausgenommen, welches, unbeirrt um die chauvinistischen Revanchegelüste Einzelner, keine Lust zeigt, die gedeihliche Fortentwicklung seiner republikanischen Verfassung für die ungewissen Chancen eines Krieges, sei es nun im Orient oder gegen Deutschland, aufs Spiel zu setzen, gibt es keine Großmacht Europas, welche sich rühmen könnte, den Parlamentarismus und die Stimme des Volkes höher anzuschlagen, als das Hasten nach äußeren Erfolgen. Von Rußland ganz zu schweigen bietet das parlamentarische Leben Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens alle Symptome des Verfalls, während umgekehrt die Regierungen kein Mittel unversucht lassen, um die Volksvertretungen zum bloßen Aufputz ihrer souveränen Entscheidungen herabzudrücken.

Je trauriger aber das Bild ist, welches der Rückgang auf wahrhaft konstitutionellem Gebiete Jedem darbietet, der nicht über den schwebenden Fragen der äußeren Politik die inneren im Selbstbestimmungsrechte der Völker gelegenen Vorbedingungen der politischen Zivilisation aus dem Auge verliert, um so erfreulicher ist dafür der Gegensatz, welchen das kleine Belgien in dieser Beziehung gewährt. Vor nunmehr fünzig Jahren in den Besitz der Selbstständigkeit und einer wirklich liberalen Verfassung gelangt, hat der kleine Staat diese Kleinode bis auf den heutigen Tag unverkümmert zu erhalten gewußt — ein Erfolg, der um so mehr zu bewundern ist, als Dank der unbeschränkten Freiheit auf religiösem Gebiete, der Ultramontanismus, dieser Hauptgegner des modernen Verfassungslebens, auf dem neutralen Boden Belgiens Gelegenheit genug fand zu freier, ungehinderter Entfaltung. Sowohl König Leopold I., welcher vor nunmehr 49 Jahren auf den Thron Belgiens berufen ward, als auch sein Sohn und Nachfolger Leopold II., welcher vor 15 Jahren das Vermächtniß seines Vaters übernahm, glänzen in der Geschichte als Musterbilder wahrhaft konstitutioneller Fürsten; Grund genug, daß trotz so mancher Parteikämpfe die Autorität des belgischen Königthums unberührt von den parlamentarischen Stürmen blieb, welche erst im Verlaufe der letzten Jahre der ultramontanen Partei, wenn auch nur vorübergehend, die Leitung des Staates in die Hände gaben. Selbstlos, wie kaum ein anderer Regent, sah sich Leopold II. immer nur als den ersten Diener des Staates an und hat niemals auch nur einen Augenblick gezaudert, seinem Volke stets eine solche Regierung zu geben, wie sie eben nach dem Ausfalle der jeweiligen Wahlen in die Volksvertretung zu urtheilen, der Stimmung und den Anschauungen seiner Unterthanen entsprach. Liberal im Grunde seines Herzens hat Leopold II. nicht gezögert, selbst seine bewährtesten Vertrauensmänner zu entlassen, als eine ultramontane Kammermehrheit nach parlamentarischem Recht die Stelle am Steuerruder des Staates für sich beanspruchen konnte.

Heute ist zum Glücke für Belgien das ultramontane Regiment der Herren Anethan und Genossen vom Ergebniß der letzten Kammerwahleu über Bord gespült worden, und das zwar kleine, aber durch seine Industrie und den Bürgerfleiß seiner Angehörigen hervorragende Königreich am Gestade der Nordsee kann es als ein günstiges Vorzeichen für seine ferneren Geschicke betrachten, daß es die fünfzigjährige Jubelfeier seiner Unabhängigkeit unter einem Ministerium begeht, dessen Energie der Doppelzüngigkeit des Vatikans gegenüber sich in so überaus glänzender Weise bethätigte. Doch nicht der Parteistandpunkt ist es, den wir bei unseren heutigen Erörterungen in den Vordergrund stellen wollen. Heute gilt es nur, die Aufmerkmerksamkeit unserer Leser auf die Rede zu lenken, mit welcher König Leopold II. die ihm am 16. d. im Namen des ganzen Landes dargebrachten Huldigungsansprachen der Präsidenten der Kammer und des Senats beantwortete.

Wir sind zwar sonst gewöhnt, in jenen Ansprachen, welche unter dem Titel von Thronreden den Beginn der parlamentarischen Sessionen einleiten, eine Reihe von Besprechungen und Versicherungen zu hören, welche mehr für das Gehör als für die Wirklichkeit berechnet, eben nur darauf hinauslaufen, die öffentliche Meinung im Sinne der betreffenden Regierungen zu stimmen. Was aber Leopold II. auf die Ansprachen der Vertreter der Deputirtenkammer und des Senates entgegnete, ist lebensvolle Wahrheit und illustrirt nur durch vollinhaltlich begründete Hinweise die Richtigkeit des Satzes, daß ein im unverkümmerten Besitze des freien Selbstbestimmungsrechtes befindliches Volk die zur Wohlthat der staatlichen Gesammtheit führenden Bahnen weit sicherer zu finden weiß, als der scharfsichtigste Staatsmann, der seinen Maßnahmen doch immer nur die eigene individuelle Anschauung zu Grunde zu legen vermag. König Leopold II. konnte sich mit vollem Rechte darauf berufen, daß die Fortschritte Belgiens auf allen Gebieten des Kulturlebens nur eine Frucht der freisinnigen Verfassung sind, welche vor nahezu einem halben Jahrhundert die Vertreter des belgischen Volkes dem befreiten Lande gegeben. Leopold II. hat diese Verfassung ebenso beschworen wie sein Vater und ebenso wie dieser hat auch er mit ehrenhafter Konsequenz dafür gesorgt, daß die Gleichheit aller Bürger, die Freiheit der religiösen Kulte, der Assoziation und der Presse auch dann unverletzt erhalten wurden, als die Uebergriffe Einzelner die Entschuldigung für eine Verkümmerung dieser konstitutionellen Volksrechte von selbst nahe legten. Dank dieses wahrhaft königlichen Biedersinns fällt kein Hauch des Parteihasses auf den Träger der belgischen Krone. Nicht blos in Worten: nein, in aller Wirklichkeit über den Parteien des Landes stehend, hat der konstitutionelle Sinn des Königs sogar den Starrsinn der Ultramontanen gebrochen, welche sich aus Aerger über das derzeit herrschende liberale Ministerium an den öffentlichen Festlichkeiten nicht zu betheiligen gedachten. Kurz, es gibt keine Fraktion im belgischen Lande, welche nicht die rückhaltslose Anerkennung der konstitutionellen Tugenden Leopold II. zur Huldigung vor einem Monarchen moralisch gezwungen hätte, der in seiner oben berührten Antwort auf die an ihn gerichteten Huldigungsansprachen unter Hinweis auf die Fortschritte Belgiens in aller und jeder Beziehnng von sich selbst die schönen Worte gebrauchen konnte, daß sein einziger Ehrgeiz darin bestehe, seinem Vaterlande zu dienen, das er mit ganzer Seele liebe. In schönerer Form wurden die Worte eines Friedrich d. Großen und eines Kaiser Josef II., nach welchen der Regent eben nur der erste Diener des Staates sein soll, noch nie gebraucht! Glücklich der Herrscher, der sie genau in dem Sinne auffaßt und zur Durchführung bringt, wie König Leopold II., der jederzeit als einer der Ersten genannt zu werden verdient, so oft von Regenten die Rede ist, welche ihres Wirkungskreises Ernst und Aufgabe mit der unerschütterlichen Gewissenhaftigkeit eines wahrhaft konstitutionellen Fürsten zur Richtschnur ihrer volksbeglückenden segensvollen Thätigkeit machten!

Die Entwerthung der Silberrubel.

Obgleich durch ein Communiqué im nicht amtlichen Theile des „Monitorul Official" das Publikum darüber aufgeklärt wurde, daß die Ausschließung der Silberrubel von den öffentlichen Kassen erst in einigen Monaten zu erwarten ist, dürfte es dennoch angezeigt sein, die Rubelfrage hier nochmals vom Standpunkte des Volkswohlstandes zur Sprache zu bringen.

Bekanntlich wurde nach dem Einmarsch der Russen im Jahre 1877 eine ministerielle Verordnung publizirt, welche für den Silberrubel einen Zwangskurs von 4 Franks anordnete. Um nur annähernd den Verlust zu beziffern, welcher unser Land hierdurch traf, stellen wir nachstehende Berechnung auf. Berücksichtigen wir zunächst, daß Deutschland bei Feststellung des Totalbetrages der silbernen Scheidemünze, 10 Mark per Kopf der Bevölkerung als Minimalbetrag der Scheidemünzenerforderniß ansetzte, so müssen wir im Hinblick darauf, daß Rumänien 5 Millionen Seelen zählt, die Zirkulation der Silberrubel in Rumänien auf mindestens 50 Millionen Mark oder $62\frac{1}{2}$ Millionen Franks beziffern. So hoch nun diese Ziffer auf den ersten Blick erscheinen mag, so glauben wir dennoch, daß sie viel zu niedrig gegriffen ist, weil ein proportioneller Vergleich zwischen den im täglichen Verkehr Deutschlands vorkommenden Silbermünzen und den bei uns zirkulirenden Silberrubeln ein bedeutendes Plus zu Gunsten der Letzteren schon deshalb ergeben würde, weil der Rubel bei uns fast das ausschließliche Zahlungsmittel bildet, während die Silbermünzen Deutschlands nur im sogenannten Kleinverkehr vorhanden sind, und das Gros der Zahlungen dort meistens in Gold geleistet wird.

Bevor wir nun unter Annahme eines Rubelumlaufs in der Höhe von $62\frac{1}{2}$ Millionen zur Feststellung des Verlustes schreiten, der durch die Werthbemessung des Rubels auf Frk. 4, entstanden ist, haben wir zuerst eine Bemerkung über den wirklichen Metallwerth des Silberrubels im April 1877 und über die Motive der im letzten Jahrzent stattgefundenen Silberentwerthung vorauszuschicken.

Bekanntlich ist das Werthverhältniß von $1 : 15\frac{1}{2}$ zwischen fein Gold und fein Silber seit Beginn dieses Jahrhunderts von allen europäischen Staaten bei Ausprägung von Gold- und Silbermünzen festgehalten worden, mit anderen Worten, man hielt den Grundsatz aufrecht, daß der Werth eines Pfundes fein Goldes nur um $15\frac{1}{2}$ mal größer sei, als der eines Pfundes fein Silber. Nachdem diese Maxime durch den europäischen Edelmetallmarkt in London über 50 Jahre lang unterstützt, und der Kurs von fein Gold und fein Silber, abgesehen von geringen Schwankungen sich auf diesem Niveau bewegt hatte, führte der durch die Einführung der Goldwährung Deutschlands verursachte Massenverkauf von Silber sowohl, wie auch der gleichzeitig sich steigernde Goldbedarf auf dem Edelmetallmarkt im Jahre 1873 eine überraschende Silberentwerthung herbei, welche sich successive auf 15—20% steigerte, und die bis auf den heutigen Tag andauert. Da die nächste Folge davon eine verhältnißmäßige Preisentwerthung sämmtlicher zirkulirender Silbermünzen war, so mußte auch der nach dem Werthverhältniß von $1 : 15\frac{1}{2}$ geprägte Silberrubel eine Metallwerth-Verminderung erleiden, die nach dem Londoner Kurse im Mai 1877 15—16% also 60—64 Centimes per Rubel betrug. Wäre nun diese in allen Börsen und Finanzkreisen allgemein bekannte Thatsache von unserer Regierung berücksichtigt worden, so wäre auch von derselben der Werth des Rubels nicht auf Lei 4, sondern auf Lei 3·35 festgesetzt worden, und unserem Lande der Verlust von 10 Millionen Franks erspart geblieben, mit welchem wir nolens volens zu den russischen Kriegskosten beigetragen haben. Der Betrag von 10 Millionen Franks ergibt sich nämlich, wenn man von der Minimalsumme der zirkulirenden Rubel in der Höhe von $62\frac{1}{2}$ Millionen Franks den jetzigen Verkaufsverlust auf 16% veranschlagt und darnach kalkulirt. Wenn nun auch dieser große Verlust durch die vor $1\frac{1}{2}$ Jahren verfügte Werthverminderung des Rubels wenigstens für den Staat allerdings nur auf Unkosten der Unterthanen um zirka 5 Millionen Franks reduzirt worden ist, so dürfte diese Einbuße ferner noch dadurch erheblich vermindert werden, daß die dem Finanzministerium zufließenden Silberrubel als Baardeckung für die zu emittirenden Noten der National-Bank so lange verwendet werden, bis ein Anziehen des Londoner fein Silberpreises eine vortheilhaftere Realisirung der Silberrubel gestattet.

Es fragt sich nun, ob es jetzt für die Regierung rathsam ist, ein Seitenstück zu der vor $1\frac{1}{2}$ Jahren willkührlich verfügten Herabsetzung von 30 Cent. per Rubel dadurch zu liefern, daß man eine zweite Herabsetzung desselben um weitere 30 bis 35 Cent. verordnet, aber etwa gar durch ein Annahmeverbot dieser Münze für alle Staatskassen die Besitzer dieser Millionen von Münzen den Händen der Geldwechsler überliefert, damit diese zur Vergrößerung des Verlustes das Ihrige beitragen können.

Wir erklären unumwunden, daß wir solche ministerielle Verfügungen weder der Würde eines Rechtsstaates für angemessen erachten, noch sie vom finanziellen oder gar juristischen Standpunkt aus billigen können. Unwürdig halten wir sie, weil die Regierung, nachdem sie seinerzeit von dem russischen Finanzministerium bezüglich des Metallwerthes der Rubel dupirt worden ist, für den daraus entstandenen Verlust kei

---

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt"

Erika.

Novelle von F. v. Stengel.

7. Fortsetzung.

Der Prinz machte keine Bewegung, den Ausgang frei zu geben. Ihre einfachen Worte, mehr noch die Unbefangenheit, mit der sie sprach, verjagte die Gedanken, die beim ersten Anblick des jungen Mädchens in ihm aufgestiegen waren. Auch er hatte wie alle im Laufe des Abends die junge Gräfin oft bewundernd mit den Blicken verfolgt, allein er war ihr nicht näher getreten, — die Vielbegehrte zog ihn nicht an; jetzt, da sie vor ihm stand, fühlte er den Zauber ihrer Erscheinung und war nicht geneigt, die Begegnung so schnell abzukürzen. Er achtete daher nicht auf den bittenden Blick, der um Entlassung flehte, sondern sagte: „Schenken Sie mir doch einige Minuten, den Abend über waren Sie so umschwärmt, daß ein alter Knabe, wie ich, es nicht wagen konnte, Ihnen zu nahen: die Jugend gehört der Jugend, glückliche Zeit., wo die Zwanzig ein Empfehlungsbrief sind."

„Die Zwanzig ein Empfehlungsbrief!" wiederholte Maria lächelnd. „Auch immer der richtige?"

„Sie zweifeln? Comtesse! Haben Sie darin schon Erfahrungen gemacht?" fragte er spöttisch.

Sie erröthete. „Ich bin zu jung, um ein Urtheil zu fällen," sagte sie, „und ich verdiene den Spott, ich hatte ja nie Gelegenheit, zu beobachten."

„Sie lebten wohl sehr einsam?" fragte er theilnehmend, bedauernd, sie in Verlegenheit gebracht zu haben.

„Einsam," wiederholte sie. „Es kommt wohl darauf an, was man einsam nennt. Ist nicht das Gefühl der Einsamkeit mehr die Folge von Etwas, das in uns selbst liegt, und oft unabhängig von allem außer uns?"

Der Prinz sah sie überrascht an: er hatte eine solche Gegenfrage nicht erwartet, und das Interesse, das ihm die Schönheit der Comtesse eingeflößt, wandte sich nun noch anderem zu. „Haben Sie dies schon empfunden, oder ist es nur eine Vermuthung von Ihnen, die Sie doch in Waldeseinsamkeit aufwuchsen?" fragte er.

„Waldeseinsamkeit! Dort ist es nicht einsam, wo tausend Stimmen zu uns sprechen; der Wald ist nur für den einsam, der ihn nicht kennt. Man weiß nicht, was es heißt, ihn verlassen. Erst hier unter den vielen Menschen habe ich erfahren, was Einsamkeit und Alleinsein ist."

Sie hatte vergessen, zu wem sie sprach, das tiefe Weh, ihre Sehnsucht machte sich Luft; sie wußte nicht, ob es ihr zieme, so zu sprechen, aber ihr war, als lese sie Theilnahme in den Blicken des Prinzen, eine andere Theilnahme als die, welche sie bisher in der Stadt gefunden, bei denen, die ihr huldigten — Prinz Siegbert huldigte ihr nicht.

Er hatte ihr staunend zugehört, ihm, dem Vielgereisten, der Welt und Menschen kannte, der glaubte, alle zu kennen; ihm war die Comtesse eine neue Erscheinung, die ihm Theilnahme einflößte, nicht jenes banale Interesse für das Neue in jeder Gestalt, das ihn schon oft momentan gefesselt hatte, war es, sondern das plötzlich erwachte Bedürfniß, den Duft der Waldblume einzuathmen, als ob er Lebensluft sei.

„Was Alleinsein heißt, Sie wollen es wissen, Kind," sagte er mit Wärme. „Ein barmherziges Geschick möge Sie vor der Erfahrung bewahren! — Alleinsein! Gingen Sie je in stiller Nacht, nicht wenn der Mond mit seinem Silberglanz der Dunkelheit ihre Schrecken nimmt, nein, in stern- und mondloser Nacht, wo düstere, graue Wolken am Himmel hängen, kein Lufthauch fühlbar ist, kein Ton vernehmbar, über einen Friedhof? Wanderten Sie je durch die Reihen der Gräber und fühlten Sie in dieser dunkeln Stunde, daß Sie die einzige Lebende sind? Alleinsein ist empfinden, daß nichts außer uns etwas für uns ist, und daß wir nichts für alles außer uns sind. Es ist absolute Leere. Ein Todtbewußtsein im Leben. Verstehen Sie dies?"

„Nein," sagte Maria, „ich kann es mir nicht vorstellen, aber ich meine, ich könne es empfinden, der Empfindung Worte zu leihen, ist mir jedoch unmöglich. — Aber," fuhr sie nach einigem Zögern fort, „ist dies nicht dasselbe, als wenn man sich in eine Welt versetzt findet, in der man allem und uns alles fremd ist? Ist das nicht wie Todtsein? Ja, noch trauriger; im Tode verlangt man nichts mehr, während, ist man nur fremd, man nach einem Gleichklang bei der Umgebung sucht. Keinen zu finden, sondern nur Mißtöne und Disharmonie, das ist Einsamsein."

„Ja, aber dieses Alleinsein, diese Einsamkeit füllen die eigenen Gedanken aus!" sagte der Prinz, der das junge Mädchen gerne die ihren aussprechen hörte.

„Nicht immer, man fühlt sich leer, und diese Empfindung tödtet die Freude an den liebsten Erinnerungen, die Kälte um uns erstarrt wohl auch unser Inneres, und am Ende bleibt nur das Gefühl, allein zu sein, das nichts wegnehmen kann."

„Das nichts wegnehmen kann!" wiederholte der Prinz. „Ja, Sie haben recht, Unverstandensein, nur dieses ist Alleinsein."

Maria hob die leuchtenden Augen zu ihm auf. Der Ton, mit dem er sprach, war ein tiefernster, ja trauriger, eine Frage schwebte auf ihren Lippen, die Frage, ob er wohl so allein sei? Aber sie sprach sie nicht aus.

Graf Waldheim stand schon geraume Zeit unweit der beiden, seine scharfen, durchdringenden Blicke wanderten von der Tochter zum Prinzen und wieder zu dieser zurück. Ei zufriedenes Lächeln spielte dabei um seinen Mund. Mari sah den Vater zuerst, und ein tiefes Roth stieg ihr bis z den Schläfen; sie wußte nicht, weshalb, allein es war ih nicht lieb, daß er sie mit dem Prinzen traf. „Mein Vater!" rief sie.

Der Graf verneigte sich nähertretend gegen den Prinzen und dieser sagte, sich zu ihm wendend: „Graf, der Hof i Ihnen zu Dank verpflichtet, daß Sie die Waldblume unte seine Treibhauspflanzen versetzten."

Das Lächeln des Grafen ward verbindlicher. „Hohe sind zu gnädig, so viel Nachsicht mit meiner Tochter z haben. Maria ist noch zu sehr Kind und ihre Erziehung, vo ihrer Großmutter geleitet, ist in vielem sehr mangelhaf Ihrer Jugend, hoffe ich, wird man die kleinen Verstöße ver zeihen, die sie sich zu Schulden kommen lassen wird; beso ders, Hoheit, möchte ich jedoch bitten, der jüngsten Tochte die fürstliche Gunst nicht zu entziehen, welche die Famili um einer andern willen verscherzte."

Es war ein gewagtes Wort diese Anspielung auf al Geschichten, auf die Verbannung der Waldheim vom Hof die man erst für Maria aufgehoben, nachdem der Graf si jahrelang darum bemüht hatte.

Auf dem Gesichte des Prinzen blitzte es zornig auf. W konnte der Graf es wagen, ihn, den Neffen des Fürsten, Ereignisse zu mahnen, die man mit dem Schleier der Ve gessenheit bedecken wollte? Versuchte er seine Stellung sondieren? Dazu war es doch noch zu frühe, konnte er nic warten, bis er festen Fuß gefaßt haben würde?

Der Prinz wandte sich um, den Grafen keiner Antwo würdigend, da begegnete er Marias Blicken, welche seine Unmuth fühlte, ohne dessen Ursache zu begreifen, und ängs lich von ihm zum Vater sah.

Ihr flehender Blick entwaffnete den Prinzen.

neswegs das Vermögen des Publikums in Anspruch nehmen darf. Im finanziellen Interesse halten wir die Maßregel deshalb für verwerflich, weil das dem Staate durch die Einziehung der Silberrubel aufzuerlegende Opfer nicht im Verhältniß stehen würde, zu der Erschütterung, den der Staatskredit durch die oben angedeuteten Verfügungen, besonders im Auslande erleiden würde; was aber die legale Seite der von uns beanständeten Maßregel anbelangt, so dürfte der Hinweis auf die Wahrheit: Gleiches Recht für Alle, genügen, um die Regierung zu überzeugen, daß kein unabhängiges Tribunal dessen Richter vor Allem unabsetzbar sein müßten, in dieser Frage auf Seiten des Finanz-Ministeriums stehen könnte.

Sollte dieser Standpunkt dem geringsten Zweifel bei der Regierung begegnen, so kann sie sich durch Informationen bei der hiesigen franz. Gesandtschaft belehren lassen, daß die französische Regierung im Jahre 1873 die Einziehung der durch die Kriegsereignisse im Lande kursirenden 1 ein halb Millionen preuß. Thaler auf Staatskosten verfügte, und den dadurch entstandenen Verlust auf Staatsrechnung übernahm. Es würde ferner auf eine Anfrage bei der hiesigen deutschen Gesandtschaft das Faktum bestätigt werden können, daß der Reichskanzler die Einlösung der österreichischen ein viertel und ganzen Guldenstücke, die früher milliardenweise in Deutschland kursirten, und welche von allen deutschen Regierungen nur stillschweigend tolerirt worden waren, gleichfalls auf Staatskosten verordnete, obgleich eine offizielle Kundmachung behufs derer Annahmepflicht bei den Staatskassen niemals ergangen war, und also ein loyales Motiv zu dieser Verfügung für das Reichskanzler-Amt kaum vorlag.

Indem wir diese beiden Fakta aus dem letzten Dezennium in Erinnerung bringen, können wir unsere Regierung nicht dringend genug warnen, das stark an türkische Zustände erinnernde System der Münzentwerthung deßhalb zu wiederholen, weil ein erster Versuch vor 1 ein halb Jahren scheinbar geglückt ist. In Betreff jenes Zeitpunktes machen wir darauf aufmerksam, daß Rumänien damals als unabhängiger Staat noch nicht anerkannt war, daß seine Handlungen dem Auslande gegenüber noch gewissermaßen durch die türkische Flagge gedeckt wurden, und daß erst nach der Anerkennung Rumäniens durch die Großmächte sich dessen Staatskredit in einer bisher nie dagewesenen Weise gehoben hat, wie ja die Kurse der fünf- und sechsprozentigen rumänischen Rente in Paris und Berlin es hinlänglich beweisen. Würde es also nicht ein unverzeihlicher Fehler sein, durch Ausführung der projektirten Rubelentwerthung das dem Staate entgegengebrachte Vertrauen auf unberechenbare Weise zu untergraben?

In der zuversichtlichen Hoffnung, daß unsere Regierung sich in dieser Frage von den, in den Großstaaten herrschenden Rechtsanschauungen leiten lassen werde, schlagen wir vor, daß die Einlösung der Rubel gegen Landesmünze à Frcs. 3.70 nach vorheriger Bekanntmachung sechs Tage lang zu erfolgen hat, daß eine Ausdehnung dieses Termines jedoch keinesfalls stattfinden darf, um verwerfliche Spekulationen durch Silberrubel-Importirungen vom Auslande zu verhindern.

Nur auf diesem Wege ist unseres Erachtens, eine loyale und allen Ansprüchen der Billigkeit Genüge leistende Lösung der Frage möglich.

Inland.

Bukarest, 20. August.

(Wie man Stimmung macht). Bekanntlich hat, wie wir kürzlich mittheilten, „Pressa", das Organ unseres auswärtigen Amtes, die strikte Erklärung abgegeben, daß Rumänien nach Außen hin in keiner Weise gebunden sei, sich völlig freie Hand behalten hat und lediglich eine gesunde Interessenpolitik zu treiben gewillt sei. Uebereinstimmend mit dieser Erklärung lautet denn auch die Auslassung eines offiziösen Wiener Blattes, welches anläßlich einer Besprechung der Reise des Fürsten Karl nach Ischl und des Verhältnisses Rumäniens zu Oesterreich-Ungarn und Deutschland besagt, es werde ein förmlicher Anschluß Rumäniens an die beiden genannten Staaten weder gewünscht, noch angestrebt, wohl aber falle Rumänien gewissermaßen in die österreichisch-deutsche Interessensphäre und seine völkerrechtliche Stellung bilde mit der Donaufrage einen integrirenden Theil der österreichisch-deutschen Politik.

Trotzdem diese offenbar inspirirte Mittheilung nur geeignet ist, die Eingangs erwähnte Erklärung der „Pressa" zu bestätigen, bringen einige hiesige Blätter der Regierung dennoch großes Mißtrauen entgegen und zeihen sie der Zweideutigkeit. Während die einen nachdrücklich behaupten, es sei ein förmliches Bündniß mit Oesterreich bereits abgeschlossen, wollen andere wissen, daß der Ministerpräsident Herr Bratianu mit diesem Staate nur kokettire, sich in einem gegebenen Moment jedoch an die Seite Rußlands stellen werde. Letzteres versucht man mit dem Hinweise auf den Umstand zu motiviren, daß die Mehrheit der Bevölkerung Rumäniens allerdings keine Sympathie für Rußland habe, dem österreichisch-ungarischen Staate aber noch viel weniger grün sei und daß der Ministerpräsident dieser Strömung, die mächtiger sei, als er selbst, Rechnung tragen müsse: Dem Einwande, daß die bisher verfolgte äußere Politik des Ministers Herrn Boerescu, auf ein Zusammengehen Rumäniens mit Rußland nicht schließen lasse, wird die Thatsache entgegengestellt, daß auch Herr Nicolae Jonescu, als er das Amt eines Ministers des Aeßeren bekleidete, und seine besondere Politik verfolgte, sich völlig im Unklaren darüber befand, daß Herr Bratianu bereits hinter seinem Rücken mit den Russen paktirt hatte und daß es auch Herrn Boerescu so ergehen werde.

Es muß selbst einem Laien in der Politik einleuchten, daß die Regierung eines Landes wie Rumänien, es nicht auf den Versuch ankommen lassen darf, einen Staat wie Oesterreich-Ungarn zu dupiren, ohne das Land den folgenschwersten Konsequenzen auszusetzen und man kann den betreffenden Hetzartikeln kaum eine andere Tendenz unterlegen, als die, die Regierung in den Augen der öffentlichen Meinung zu verdächtigen und ihr dadurch wenmöglich eine Schlappe beizubringen. Insbesondere leisten in dieser Beziehung die russenfreundlichen Blätter des Landes Großes und reproduziren wir nachstehend zur Kennzeichnung des Tones, welchen diese Organe anschlagen, einen Artikel aus dem in Jassy erscheinenden Journal „Miscarea nationala" (Die nationale Bewegung).

„Als gefräßige Reptile" — so werden nämlich die liberalen Minister apostrophirt — seid Ihr vor der Welt erschienen, saugt Ihr am Marke des Volkes und habt noch die Kühnheit zu fragen, weshalb es stöhnt! Es stöhnt, weil es leidet! — Unfähig großmühtiger Gefühle, unempfindlich für die Schmerzen der Nation, manifestirt sich Eure ganze Regierungskunst durch die Ausbeutung und Korrumpirung derselben, damit, wenn der Zustand allgemeiner Auflösung eingetreten ist, Niemand sich mehr finde, der Euren bösen Neigungen Widerstand leisten könnte. Alles was schmutzig und elend ist, liegt in Eurer ganzen Regierungsweise. Ihr seid es, die den Juden das Recht zuerkannt haben, sich rumänische Israeliten nennen zu dürfen; Ihr habt sie dafür belohnt, daß sie das Land in aller Welt verleumdeten, und wenn die Welt uns nach Euch beurtheilen wollte, so müßte uns Europa auf den Index der Zivilisation setzen. Wir denunziren dies der öffentlichen Meinung, denn Ihr seid ein Skandal im Schoße der rumänischen Gesellschaft."

So macht man in der Moldau Stimmung und es ist nicht zu verkennen, daß derartige Schandartikel nicht ohne Wirkung auf das Volk bleiben. Solchem Treiben wirksam entgegenzutreten, ist aber in Rücksicht auf die ausgedehntesten Freiheiten, welche der Presse garantirt sind, sowie im Hinblick auf die Thatsache, daß sich in ganz Rumänien kein Geschworener befindet, welcher einen eines Preßvergehens Angeklagten schuldig spräche, geradezu unmöglich. So hat denn die russische Propaganda allerdings den weitesten Spielraum und man wird es begreiflich finden, wenn die Regierung Angesichts dieser drohenden Bewegung, wenigstens vorläufig eine Haltung beobachtet, welche ihr erlaubt den Umständen entsprechend, nach der einen oder anderen Seite abzuschwenken, oder doch wenigstens so zu thun, als wenn sie über die zu verfolgenden Ziele noch völlig im Unklaren sich befände. Daß dies aber in Wirklichkeit nicht der Fall ist, unterliegt unserer Ansicht nach gar keinem Zweifel.

Ausland.

Deutschland.

Berlin, 17. Aug. [Orig.-Korr. d. „Buk. Tagbl."] Die Spaltung der Nationalliberalen. — Liberale Oppositionspartei oder Mittelpartei? — Pessimistische Anwandlungen. —

So groß auch die Erfolge sind, welche Deutschland auf dem Gebiete der äußeren Politik erzielte, so hat es doch nicht nothwendig, den Neid der Götter zu fürchten, dem es nach der bekannten griechischen Auffassung zu danken ist, daß des Lebens ungetrübte Freude keinem Irdischen zu Theil wird. Der glänzenden Lichtseite äußerlicher Erfolge steht ein ziemlich trübes Bild unserer inneren Verhältnisse als ausgleichender Gegensatz gegenüber, und wenn die von Bismarck verfolgte Politik parlamentarischer Koalitionen von Fall zu Fall noch einige Jährchen in Kraft bleibt, wird das, was man bei uns Volksvertretung nennt, für die Zukunft kaum mehr als ein Abstimmungsapparat für die Regierungsmaschine sein. Daß eine Hauptursache dieser Korruption des parlamentarischen Lebens in der Haltung der Nationalliberalen zu suchen ist, darf als hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden. Doch halte ich mit Rücksicht darauf, daß viele Leser Ihres Blattes die Vorgänge im parlamentarischen Entwickelungsgange Preußens, beziehungsweise Deutschlands, doch nicht bis in die Einzelheiten verfolgten, eine Rekapitulation wenigstens einzelner für den Stand der deutschen Parteifragen wichtiger Punkte nicht für überflüssig.

Um die Einhelligkeit zu begreifen, mit welchem heute die leitende Politik der früheren national-liberalen Partei als ein überwundener Standpunkt bezeichnet wird, muß man sich gegenwärtig halten, daß die Devise der Nationalliberalen die Interessen der Einigung Deutschlands über die Interessen der Freiheit stellte. Weil sie in Bismarck die geeignete Persönlichkeit erkannten, ihre Einheitsbestrebungen durchzuführen, wurden sie zum unbedingten parlamentarischen Gefolge eines Staatsmannes, von dem es bekannt ist, daß seine Verdienste um die Hebung des Ansehens der deutschen Nation im Auslande mit der Geringschätzung des Werthes einer jeden parlamentarischen Arbeit auf ganz der gleichen Stufe stehen. Als Bismarck das große Werk der deutschen Einigung durch die Erklärung des Königs Wilhelm von Preußen zum deutschen Kaiser gekrönt sah, war die eigentliche Aufgabe der Nationalliberalen erfüllt. Es wäre für sie ein Akt der Klugheit gewesen, vom Schauplatze abzutreten, beziehungsweise eine Neuorganisation auf Grund eines Programmes vorzunehmen, in welchem der verfassungsmäßige Ausbau des geeinigten Deutschland auf streng liberaler Grundlage entschieden in den Vordergrund gestellt wurde. Leider konnte man sich zu diesem durch die Umstände gebotenen Schritte nicht entschließen. Ein großer Theil der Nationalliberalen war an Gehorsam so sehr gewöhnt, daß er sich kein Bedenken machte, dem Reichskanzler weiterhin auch in solchen Fragen beizustehen, wo kein reichseinheitliches Interesse im Spiele war, wohl aber die Interessen des Fortschritts und der Bevölkerung eine lebhafte parlamentarische Opposition recht wohl gerechtfertigt hätten. Das Gros der Nationalliberalen hing sich noch immer ängstlich an den Mantel des Fürsten Bismarck, und war glücklich darüber, als dieser nach einem kurzen Liebäugeln mit dem ultramontanen Zentrum seine nationalliberale Garde wieder in Gnaden aufnahm, um durch ihre und der konservativen Parteien Unterstützung seine wirthschaftlichen Pläne und Steuerprojekte durchzuführen. Nur ein Theil der Partei wollte diese Politik nicht billigen. Zuerst kündigte Lasker, früher der eifrigste Verfechter der Bismarck'schen Politik, dem Kanzler den Gehorsam auf, und als Forckenbeck die Grundrisse eines Planes entwickelte, nach welchem das liberale Bürgerthum zur Stütze einer neuen wirklich liberalen Partei gemacht werden sollte, groß genug, um der auf die Landbevölkerung sich stützenden konservativen Strömung einen Damm entgegenzusetzen, galt die Organisation einer liberalen Opposition gegen den Absolutismus des Fürsten Bismarck als nahe bevorstehend. Der Erfolg entsprach jedoch nicht der Erwartung. Die letzten Wahlen hatten die Reihen der Konservativen auf Unkosten des unabhängigen linken Flügels der Nationalliberalen wesentlich verstärkt, so zwar, daß letzterer für den Fall einer vollständigen Trennung von regierungsfrommen Elementen dieser Partei nur ein kleines Häuflein parlamentarischer Streiter ins Feld stellen konnte. Um nicht den Gedanken auf Bildung einer großen liberalen Opposition schon im Keime ersticken zu lassen, gibt man das Projekt einer Vereinigung des linken Flügels der Nationalliberalen mit der Fortschrittspartei auf, einer Partei, welche die idealen Ziele der Staatsentwicklung und die freiheitlichen Prinzipien ebenso einseitig in den Vordergrund ihrer Thätigkeit stellt, wie anderseits die ehemalige nationalliberale Partei ihr ganzes Wirken der Realisirung des Einheitsgedankens untergeordnet hatte. Ob es gelingen wird, eine Fusion von solchen parlamentarischen Elementen zu bewerkstelligen, welche zwar in der Opposition gegen die herrschende konservativ-absolutistische Strömung einig, doch einen so wesentlich von einander verschiedenen Entwickelungsgang aufzuweisen haben, ist derzeit noch immer fraglich. Ja es wäre sogar sehr zweifelhaft, wenn nicht die Regierungspresse durch ihren blinden Wuthausbruch gegen die Dessidenten der Nationalliberalen, noch mehr aber gegen die Fortschrittspartei gewiß ohne Willen der Annäherung dieser beiden Fraktionen Vorschub leisten würde. Wie das „Bukarester Tagblatt" bereits erwähnte, wird von der Regierung dagegen der Plan befürwortet, aus den treugebliebenen Mitgliedern der nationalliberalen Partei und aus den gemäßigten Konservativen eine Mittelpartei zu schaffen, auf welche sich das Ministerium, beziehungsweise der Reichskanzler unbedingt verlassen kann, während die echtfärbigen Reaktionäre und die liberale Opposition je nach Umständen gegen einander benützt werden sollen, um einmal die fortschrittlichen Dränger, das anderemal wieder die Gelüste der Ultramontanen und der Junkerpartei im Zaum zu halten. Geht dieser Wunsch der Regierung in Erfüllung, so erlebt das neuerstandene deutsche Reich an sich selbst das Schauspiel eines parlamentarischen Possenspiels, bei welchem die angestrebte Mittelpartei das Zünglein an der Wage der Entscheidungen bildet. Endziel derselben ist, sowohl die klerikal-feudale als auch die liberale Opposition brach zu legen und das regierungstreue Mamelukenthum zum Beherrscher der Situation zu machen. Eine traurige Aussicht fürwahr für einen Staat, der nach außen hin Achtung gebietend da steht, während man dessen innere Kraft durch Erstickung einer jeden freieren Thätigkeit des Volkswillens zu lähmen sucht!

Leider begehen aber die Liberalen, noch mehr aber die Fortschrittler den Fehler, die Gefahren dieser Situation durch einen ungesunden Pessimismus zu erhöhen. Es sei besser, so sagt man, die Regierung zu einem völligen Anschlusse an die klerikalen und konservativen Elemente der Volksvertretung zu drängen, als in ihr durch einzelne Zugeständnisse die Hoffnung auf ein Kompromiß mit den Liberalen zu erwecken. Man übersieht dabei nur, daß ein solches Experiment gar nicht möglich ist, ohne zugleich das ganze Regierungssystem zu ändern. Denn mag man auch über Bismarck's herrischen Geist noch so abfällig urtheilen: es hieße seinen staatsmännischen Blick verkennen, wenn man glauben wollte, er könne sich auf die Dauer mit Pfaffen und Junkern verbinden. Um letzteres zu ermöglichen, müßten Zugeständnisse vorausgehen, welche gewiß viel leichter gewährt, als rückgängig zu machen sind und Deutschland hat fürwahr gar keine Ursache, die Zustände zu Anfang der sechziger Jahre zurückzuwünschen, um in ihrer Bekämpfung einen liberalen parlamentarischen Nachwuchs zu schulen. Solche Experimente kann ein Staat riskiren, dessen inneres und äußeres Leben so fest organisirt ist, daß er eine Erschütterung nicht zu fürchten braucht. Deutschland befindet sich nicht in dieser beneidenswerthen Lage und muß daher der oben erwähnte Pessimismus im Interesse des Staates und der Bevölkerung als ein nur durch den Mißmuth über die derzeitige parlamentarische Misère zu entschuldigende Verirrung bezeichnet werden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 17. August. (Orig.-Korr. des „Bukarester Tagblatt.") Ungarische Fusionirungsgeschichte und Taaffe'sche Schwierigkeiten.) Durch den Ausgang der Wahl in Groß-Kanisza ist die Parteifusion, beziehungsweise die Bildung einer neuen regierungsfähigen Partei, welche dem Ueberwuchern der Unabhängigkeitspartei Einhalt thun und die Mißgriffe des Kabinets Tißa verbessern könnte, zum Gegenstande allgemeiner Erörterungen in der ungarischen Presse geworden. Bald wird diese Frage mit zwingender Nothwendigkeit auch an das ungarische Parlament herantreten und man sieht sich auch schon nach Männern um, welche allseitig rückenfrei die Durchführung des Fusionsgedankens in die Hand nehmen könnten. In erster Linie wird dabei an Kolomann Szell gedacht, welcher bisher allen Anstrengungen Tißas, ihn zum Wiedereintritt in das Kabinet zu bewegen, einen unbeugsamen Widerstand entgegensetzte. Auch an den unter dem Namen des schwarzen Barons bekannten Freiherrn von Sennyey wird gedacht, wobei der Umstand als günstig hervorgehoben werden kann, daß Sennyey trotz seiner stark konservativen Richtung doch ebenso wie Szell zur Deakpartei gehörte. Noch vor Kurzem war Tißa im Stande, durch seinen eigenen Einfluß eine parlamentarische Majorität sich zu sichern. Heute hat er nur die Wahl entweder zurückzutreten oder durch eine Fusion auf eine Regenerirung des Kabinets hinzuarbeiten. Ein Drittes gibt es nicht, außer man wollte Tißa so viel kurzsichtigen Trotz zutrauen, daß er lieber den Moment eines errungenen Rücktritts an sich herankommen lassen, als der gegebenen Sachlage durch eine entsprechende Fügsamkeit oder Resignation Rechnung tragen wollte.

Nicht erfreulicher, als in Ungarn, gestaltet sich die innere Lage der Westhälfte der Monarchie. Es scheint zwar, als ob dem Grafen Taaffe ein heimliches Grausen vor seinen föderalistischen Freunden anwandelt, von welchen die Czechen beispielsweise ganz energisch eine Aenderung der Wahlordnung für den böhmischen Landtag ebensowohl wie für den Reichsrath verlangen. Aber er hat sich leider so tief mit den Czechen eingelassen, daß er sich jetzt gefallen lassen muß, wenn die Slaven ihm Vorwürfe machen, daß er ihre Hoffnungen nur in ungenügendem Grade erfüllt habe.

England.

Bukarest, 20. August.

(Die Pforte und die Mohamedaner Indiens.) Betreffs der gegenseitigen Beziehungen zwischen England und der Pforte liegt eine Aeußerung des offiziösen „Vakit" vor, nach welcher zu urtheilen die Türkei von der Meinung ausgeht, daß es nur recht und billig wäre, wenn sich die Mohamedaner Indiens gegen England als den Bedränger des Nachfolgers des Propheten erheben würden. „Sowie die Angriffe Italiens gegen das Papstthum 200 Millionen Katholiken mißvergnügt machten, so hat die Feindseligkeit des englischen Kabinets gegen die Türkei die 50 Millionen Mohamedaner Britisch-Indiens aufgebracht und droht, dieselben wider ihre gegenwärtigen Beherrscher zu empören." Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß Abdul Mutalib Pascha unter der Bedingung zum Scherif von Mekka ernannt wurde, daß er sich dem Sultan gegenüber formell verpflichte, den heiligen Krieg gegen die Engländer zu proklamiren und insbesondere alle muselmännischen Unterthanen Englands in Arabien und Indien zur Erhebung aufzufordern. Die Wahl der Stunde für diese Proklamation blieb dem Ermessen des Sultans vorbehalten. Gewisse Anzeichen scheinen nun zu beweisen, daß der Sultan den jetzigen Moment für geeignet halte, um die Mohamedaner Indiens den Krieg erklären zu lassen. In diesem Augenblicke sind sechs mohamedanische Prinzen, die Mitglieder regierender Familien im englischen Indien, die Gäste des Sultans im Palais von Yildiz-Kiosk. Ihre Ankunft wurde sehr geheim gehalten. Bei ihren Besprechungen mit Abdul Hamid bestätigten diese indischen Mohamedaner, daß die wiederholten Unglücksfälle der englischen Armee in Afghanistan einen tiefen Eindruck auf die mohamedanische

---

„Gute Nacht, Comtesse," sagte er, ihre Hand an seine Lippen führend. „Darf ich sagen: auf Wiedersehen? Ist es mir wohl gestattet, Sie aufzusuchen, ohne fürchten zu müssen, lästig zu werden oder Ihr Alleinsein schaal und öde zu machen?"

Maria senkte die Augen und der Prinz fuhr fort: „Eine Bitte habe ich an Sie, wollen Sie diese gewähren?"

„Wenn ich kann, gerne, Hoheit."

„Wollen Sie mir zu verstehen geben, wenn der Fremde fremd bleiben muß?"

„Ich begreife nicht recht, Hoheit!"

„Ich will deutlicher sein: wenn Sie je finden, daß keine Harmonie zwischen uns sein kann, wenn Sie fühlen, daß wir einander fremd bleiben, wollen Sie mir dann durch ein Wort dies zu verstehen geben?"

„Hoheit," fiel hier der Graf ein, und sein drohender Blick traf die Tochter.

„Graf, lassen Sie uns, die Comtesse weiß, was ich meine," sagte der Prinz unwillig, „Gräfin Maria," wandte er sich zu dieser, „antworten Sie mir nicht?"

Sie zögerte. Eine unwiderstehliche Macht zog sie zu dem Prinzen, und doch war ihr, als hörte sie eine mahnende Stimme, die sie anflehte, ihm fern zu bleiben, und diese legte ihr die Antwort in den Mund: „Wenn Hoheit dem Hause Waldheim die Ehre erweisen, so ziemt es der Tochter nicht, irgend eine Meinung zu äußern."

„Nicht so, Comtesse," rief der Prinz, „ich frage Sie nur als Mensch, nicht als Prinz, und Sie antworten mit einer eingelernten Phrase, ist das recht?"

Seine Stimme klang weich und einschmeichelnd, der sanfte Vorwurf in der Frage berührte Maria schmerzlich. Warum sollte sie sich von ihm fern halten, warum mit ihm nicht wahr sein, er schien es doch mit ihr?

„Ich will gerne im Prinzen den Menschen kennen lernen," sagte sie zögernd.

„Ich danke Ihnen, Comtesse," entgegnete er, „wenn es auch die Antwort auf meine Bitte nicht ist, so weiß ich nun doch, wir werden immer wahr und offen gegen einander sein können."

Nochmals reichte er ihr die Hand, nickte dem Grafen verbindlich zu und entfernte sich mit den Worten: „Sie hören, Graf, ich habe Zutritt in Ihrem Hause."

„Zu jeder Zeit, Hoheit," erwiderte dieser mit einer tiefen Verbeugung. Dann bot er der Tochter den Arm und führte sie in den Ballsaal zurück, wo eben die Musik verklungen war und die Gäste aufbrachen.

V.

Auch auf den Hügeln und in den Thälern herrschte der Winter mit strenger Hand und schloß den Klosterhof noch mehr von der übrigen Welt ab, und nur selten kam Kunde von ihrer Erika zu Frau Walpurgis, deren Einsamkeit noch einsamer war, seit das frohe Lachen des Mädchens nicht mehr durch die Räume schallte.

Sie saß spinnend in ihrer Zelle und schaute zuweilen von ihrem Rädchen auf, über den schneebedeckten Garten und Wald nach dem schmalen Pfade, der nach der Berghöhe führte und der jetzt nicht durch das dichte Laub den Blicken verborgen war; von dort kam fast täglich Walter, die alte Frau zu besuchen und Nachricht von Erika zu holen. Wie oft schon kam er dafür vergebens! — Sie hatte schon gar lange nicht mehr geschrieben, dazu war die Postverbindung mit dem Klosterhof, gar in jener Zeit, so gut wie keine, ein Brief brauchte Wochen, bis er in die Hände der sehnsüchtig Wartenden kam.

Jetzt eben erschien Walter auf dem Pfade, in wenigen Augenblicken mußte er im Klosterhof sein. Frau Walpurgis nickte ihm freundlich grüßend zu, dann streifte ihr Auge zufällig nach der Hofseite, auch dort nahte jemand, sie sollte den Mann kennen! — Ja, es war der Bote, welcher die Briefe brachte, wenn Frau Walpurgis niemanden in das Städtchen schickte, um sie zu holen. Hatte er den langersehnten von Erika? Schon war er dem Hause ganz nahe, jetzt konnte sie ihm nicht mehr folgen, er mußte eingetreten sein, um den Botenlohn und sein Glas Wein zu empfangen und ein Stündchen mit Grete und Thomas am Herdfeuer zu plaudern und ihnen das Neueste von draußen zu berichten.

Nach wenigen Augenblicken trat die Dienerin mit dem Briefe in das Zimmer zu Frau Walpurgis, mit ihr Walter.

„Ein Brief von unserem Kinde," rief Grete freudig, was mag der bringen?"

Frau Walpurgis stand in der Mitte der Zelle und streckte die zitternde Hand nach dem Schreiben aus. Walter bot sie nur einen flüchtigen Gruß, dann trat sie mit dem Briefe ans Fenster. Der junge Mann blieb seitwärts stehen, und Grete, die Thürklinke in der Hand, zögerte zu gehen, die Aufforderung zum Bleiben erwartend, wie gewöhnlich, wenn ein Brief von dem „Kinde" kam. Heute wartete sie vergebens, und als Minute um Minute verstrich, ohne daß Walpurgis ein Wort sagte, ging sie hinaus. Nachdem die Thüre sich hinter ihr geschlossen, wandte die Großmutter sich zu Walter, ihm den erbrochenen Brief reichend. „Lies du, es ist heute gar so fein geschrieben und auch ein so langer Brief. Laß hören, was Erika uns zu erzählen weiß."

Der junge Mann rückte einen Stuhl an das Fenster, der Alten gegenüber, und nachdem sie sich beide gesetzt hatten, las er:

„Meine liebe Großmutter!

„Die kleine Erika hat dich nicht vergessen, das weißt du, wenn sie auch lange schwieg, und auch ich weiß, daß dein Kind im Klosterhof nicht vergessen ist, dort wohin all' mein Sinnen und Sehnen geht. Ich träume wachend und schlafend von den Lieben dort. Ich sehe sie alle: die Großmutter beim schnurrenden Rädchen, wie sie vergebens nach ihrem Kinde schaut, das sonst zu ihren Füßen saß und immerfort plauderte und fragte; dann Grete, wie sie geschäftig schaltet und in der Weihnachtszeit so wichtig in der Backstube arbeitet, und den Thomas, der die Schlittenbahn ebnet — dieses Jahr nicht für mich! — Ich höre der Großmutter herzliebe Stimme, ich fühle ihre sanfte Hand, die so oft meine Haare zärtlich streichelte, und ich sehne mich nach ihrer Sorge und Liebe.

„Die Stadt ist kalt und öde, und das Herz bleibt leer; die Menschen finden schöne Worte für einander, aber man kann beim Anhören nichts denken. Sie sind alle nach einer Form gebildet, — ich denke an die Bäume im Walde, wie verschieden sind die in ihrer Gleichheit! Hier ist ein Mensch wie der andere. Doch nein, nicht alle! Prinz Siegbert ist anders.

„Großmutter, ich weiß nicht, was ich jetzt sagen soll, am liebsten schwiege ich ganz still und nennte seinen Namen nicht. Aber ich versprach dir beim Abschiede, dir immer alles zu erzählen und nichts zu verschweigen oder für zu gering zu achten, darum sollst du auch dieses wissen.

„Es war Ball beim Fürsten und ich war dort. Der Abend war so schön, und ich — Großmutter, Herzliebe, sei nicht böse, — ich vergaß zum erstenmal die Heimat und war froh, wie einst dort. Aber das Fest, der Tanz machte mich müde, ich wollte ausruhen und suchte ein stilles Plätzchen; so kam ich in einen wunderschönen Garten, dort war es so ruhig und heimlich, daß ich verweilen mußte. Lange war ich ganz allein. Plötzlich wurde ich durch eine fremde Stimme erschreckt, und als ich auffah, stand Prinz Siegbert vor mir.

(Fortsetzung folgt.)

Welt gemacht und die Hoffnung einer baldigen Befreiung wachgerufen haben. Diese Sprache scheint dem Ohr des Sultans sehr angenehm zu klingen, welcher von fanatischen Scheikhs schon lange Zeit in der Hoffnung erhalten wird, daß ihm das Heil von Osten kommen werde.

Frankreich.

Bukarest, 20. August

(Die Eröffnung der Generalräthe. — Die Schließung der Jesuitenschulen). Montags sind die Generalräthe zu ihrer diesjährigen Sitzung zusammengetreten, und die Republikaner können mit den bisher verlautbarten Beschlüssen dieser Körperschaften insofern zufrieden sein, als nur in siebzehn Departements reaktionäre Vorstände gewählt wurden. Voraussichtlich wird die gegenwärtige Session ziemlich still und ruhig verlaufen, wenn auch die reaktionären Elemente nicht verfehlen werden, ihren Klagen gegen die republikanische Regierung wegen der Unterdrückung der Kongregationen u. s. w. Ausdruck zu geben, und wenn auch selbst in den Räthen, in welchen die reaktionäre Partei die Majorität hat, einige „Wünsche", wie die auf politische Angelegenheiten bezüglichen Kundgebungen genannt werden, durchgesetzt werden, in welchen die Regierung aufgefordert wird, ihr bisher befolgtes System auf dem Gebiete des kirchlichen und Unterrichtswesens zu verlassen. Im Allgemeinen werden sich die Generalräthe lediglich mit lokalen wirthschaftlichen Fragen beschäftigen und über Verkehrserleichterungen, Verbesserungen im Wiesenbau, Ent- und Bewässerungsanlagen u. dgl. berathen, wozu dann allerdings in manchen Departements die Unterrichtsfrage treten dürfte, welche nach Aufhebung der Kongregationen auf dem Lande zu einer brennenden geworden ist. Die Mehrkosten, die den Gemeinden aus der Einführung des Laien-Unterrichts erwachsen müssen, werden von den ultramontanen Mitgliedern der Generalräthe ohne Zweifel weidlich benutzt werden, um für ihre Ideen Propaganda zu machen, jedoch, wie schon hervorgehoben, bei der jetzt vorherrschenden Stimmung voraussichtlich ohne Erfolg. Die Zahl der Jesuitenanstalten, welche am 30. August geschlossen werden müssen beträgt im ganzen Lande 23. Sie sind auf 20 Departements vertheilt, so zwar, daß drei dieser Schulen auf das Seinedepartement, zwei auf die Rohnemündungen (Aix und Marseille) und auf die übrigen Departements je eine entfallen. Der „Moniteur" versichert, daß nach der Ansicht des Herrn Grevy den Märzdekreten Genüge gethan ist, wenn die Jesuitenanstalten am 30. August geräumt sind, während der Minister des Innern gewillt wäre, weiter zu gehen. Herr Constans soll entschlossen sein, nach der Auflösung der Jesuitenhäuser überall Untersuchungen einzuleiten und dahin zu wirken, daß die Mitglieder der Gesellschaft Jesu verhindert werden, unter anderem Namen oder in anderem Gewande ihre Lehrthätigkeit fortzusetzen.

Schweiz.

Bukarest, 20. August.

(Eine Revision der Bundesverfassung.) Nach den letzten Meldungen hat die Kontrolle der Unterschriften für das Revisionsbegehren 52,588 giltige Stimmen für das Verlangen auf Abänderung des Banknotenartikels der Bundesverfassung ergeben. Da schon 50,000 Stimmen genügen, um einem Revisionsbegehren Verpflichtungskraft zu verleihen, so muß die in Rede stehende Revisionsfrage dem Schweizer Volke zur Abstimmung vorgelegt werden. Da jedoch die Bundesverfassung es unbestimmt läßt, ob der Volksabstimmung die Frage einer partiellen oder stets der totalen Verfassungsrevision unterbreitet werden muß, haben sich die Gegner der Revision im Bundesrathe für die letztere Auffassung entschieden, weil sie in diesem Falle eher auf eine Ablehnung rechnen dürfen. Da sie die Majorität haben, so wird das der am 13. September zusammentretenden Bundesversammlung vorzulegende Revisionsgesetz in die Formel gekleidet sein! „Soll die Bundesverfassung revidirt werden oder nicht?" Nimmt die Bundesversammlung die Vorlage an, so ist in der That die Verneinung der Frage wahrscheinlich, da diese Verfassung erst am 19. April 1874 mit 340,199 gegen 190,813 Stimmen angenommen ist. Die Bundesversammlung kann aber eben so gut die Vorlage des Bundesraths verwerfen und dagegen beschließen, daß nur über den Banknotenartikel zur Volksabstimmung geschritten werde.

(Berichtigung. In unserer letzten Nummer wurden durch ein Versehen der Druckerei beim Umbrechen des Satzes im Artikel „Schweiz" zwei Zeilen derart verhoben, daß die fünfte Zeile an die Stelle der sechsten zu stehen kam und letztere an den Platz der fünften gerückt wurde. Wir ersuchen unsere Leser, diese Berichtigung eines ohne unser Verschulden unterlaufenen Fehlers gefälligst zur Kenntniß nehmen zu wollen.

Die Redaktion.)

Der Orient.

Nach einem Berichte der „K. Z.", aus Salonichi fängt die albanesische Liga an, ihren Herren und Meistern am goldenen Horn über den Kopf zu wachsen. Der in Prisrend tagende Nationalrath der Liga, welcher aus 40 Abgeordneten der verschiedenen nordalbanesischen Bezirke besteht, hat bei Gelegenheit der diesjährigen Ernte an alle Bezirke, welche mit ihm im Einvernehmen stehen, einen Befehl erlassen, wonach sowohl der Zehnte wie auch jede andere Steuer nicht mehr an die Regierung des Großherrn, sondern an den Rath entrichtet werden soll. Ein anderer Befehl ging an alle Gläubigen, demzufolge sie sich von nun an nicht mehr an die ordentlichen Gerichte, welche dem Teufelswerke „Nisam" (eine Art von Bürgergesetzbuch der Türkei) folgen, sondern an eine Kommission aus Mitgliedern des Rathes zu wenden haben, welche ihre Entscheidungen ausschließlich nach dem heiligen Gesetze, dem „Scheriath", fällen wird. Merkwürdiger Weise sind schon einige Klagen vor dieser Kommission erhoben worden.

Der Vali von Kossowo verhält sich dieser Thätigkeit der albanesischen Liga gegenüber ganz theilnahmlos und ließ, um allen möglichen Zwischenfällen vorzubeugen, der kluge Nasif Pascha schon in der vorigen Woche seinen Harem nach Saloniki bringen. Trotz der gleichgültigen Haltung des Paschas, scheinen indessen die Albanesen nicht besonders zufrieden mit ihm zu sein. Das bezeugt der Umstand, daß vorige Woche vier Mitglieder des Rathes von Prisrend hier eintrafen und Derwisch Pascha zu bewegen suchten, das Vilajet von Saloniki mit demjenigen von Kossowo umzutauschen. Mit der vielgerühmten Eintracht der Albanesen scheint es indessen doch nicht soweit her zu sein. Alle bisher gepflogenen Verhandlungen zwischen Nord- und Südalbanesen haben noch zu keinem erfreulichen Abschluß geführt. Der Haß zwischen der gegischen und toskischen Bevölkerung, der schon wiederholt in erbitterten Kämpfen zu Tage getreten ist, wurzelt to tief in den Gemüthern, daß es nicht möglich war, diesen Gegensatz in so kurzer Zeit auszugleichen. Deshalb soll man sich vorläufig mit einem Uebereinkommen begnügt haben, demgemäß die Gegas den Montenegrinern, die Toskis den Griechen gegenüber ihre nationale Sache zu vertheidigen haben. Letztere sind leicht zu bestechen und überhaupt zum Verrathe geneigt, sobald sie sehen, daß sie daraus einen Vortheil ziehen können. Auch jetzt melden sich täglich Südalbanesen, darunter selbst Offiziere der Türkei, in Mesolongion und Lamia an, um Aufnahme in der griechischen Armee zu finden, theils weil sie hier eine höhere und pünktlicher gezahlte Löhnung bekommen, theils weil sie ihr Ansehen und ihre Güter in Epirus und Thessalien sicher stellen wollen. Die Gegas sind wohl frei von diesem Makel der Toskis, dafür aber sind sie von einem widerspenstigen und unbeugsamen Sinn und von wilden Leidenschaften erfüllt, welche bei ihnen den Grundsatz „Blut für Blut" zur Geltung bringen und sie fortwährend zu Zwistigkeiten und Fehden führen. Neulich kam es im Rathe der Vierziger in Prisrend zu einer Meinungsverschiedenheit, wobei zuletzt eine jede Partei mit den Waffen in der Hand ihre Beweisgründe vorbringen wollte. Zwei Tage lang blieb der Markt geschlossen und die Stadt hielt sich in großer Aufregung, bis daß es den Parteien gelang, ihren Streit ohne Blutvergießen zu schlichten.

Lokal- und Distrikts-Nachrichten.

Die Volksbewegung in Rumänien.

V.

Die Bevölkerung Rumäniens vermehrt sich in einem weit geringeren Verhältniß, als die anderer Länder; Rumänien ist daher von einer Entvölkerung bedroht, welche dessen vitalste Interessen schädigt. Dieses Uebel befindet sich vorläufig in einem Stadium, welches eine Besserung noch nicht ausschließt; nimmt es aber größere Dimensionen an, so kann hierdurch die Zukunft des Landes arg bedroht werden. Die Ursachen dieses Standes der Dinge sind: unser Zurückbleiben in der Kultur, die lückenhafte moralische und intelektuelle Erziehung unserer Jugend, die geringe Sorgfalt, welche den wirthschaftlichen Interessen des Landes zugewendet wird, sowie die Vernachläßigung der elementarsten hygienischen Vorschriften. Eine Besserung kann nur von einem erleuchteten Patriotismus sowie von dem Zusammenwirken aller wohlmeinenden Menschen erwartet werden.

Die Bevölkerung Rumäniens wird sich in dem Maße vermehren, als die Produktion des Landes wachsen wird. Es muß daher vor Allem eine Verbesserung der Agrikultur und Viehzucht angestrebt und der Ruralbevölkerung ein Mittel zur Erhöhung des Einkommens aus diesen beiden hauptsächlichen Zweigen unserer Produktion geboten werden. Weiters wäre darnach zu trachten, daß namentlich in den Städten Industrien kreirt werden, welche die Konkurrenz mit dem Auslande ertragen könnten; die in der Erde verborgenen Schätze, Kohlen und Metalle, müssen zu Tage gefördert, die Wälder, welche unsere Berge krönen, geschont und die Flüsse geregelt werden, damit dieselben nicht mehr ein zerstörendes Element bilden, sondern den Interessen der Agrikultur, des Handels und der Industrie dienen; endlich muß das Straßennetz ausgedehnt werden, damit die Landesprodukte nicht in den Speichern verfaulen, muß die Zahl der Produzenten vermehrt und jener Theil der Bevölkerung vermindert werden, welcher konsumirt, ohne zu produziren.

Wenn wir als eine Nation betrachtet sein wollen, die berechtigt ist unter den übrigen zivilisirten Völkern einen ehrenvollen Rang einzunehmen, wenn wir unsere Bevölkerung vor zahlreichen Uebeln und vor frühzeitigem Tode bewahren wollen, müssen wir vor Allem der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege die größte Sorgfalt zuwenden, den Bau ungesunder Häuser verhindern, darauf sehen, daß allenthalben Reinlichkeit herrsche, daß die Sümpfe, welche ganze Dörfer vergiften, trocken gelegt werden. Unsere städtischen Behörden müssen sich befleißigen den Bürgern in Bezug auf die Erfüllung hygienischer Vorschriften mit gutem Beispiele voranzugehen; sie müssen es lernen den gesetzlichen Bestimmungen Achtung zu verschaffen und dieselben vor Allem selbst achten.

Das hauptsächlichste Remedium gegen eine Entvölkerung Rumäniens, besteht in der korrekten, moralischen und physischen Erziehung der Jugend. Die Prosperität eines Landes hängt von der Kultur seiner Bewohner ab. Unter den verschiedenen Staatsinstitutionen muß daher die Schule den ersten Rang einnehmen, damit sie nicht nur die Quelle der Moral und Intelligenz, sondern auch die des nationalen Wohlstandes und der Macht des Landes werde.

Unsere Schulen bedürfen qualitativer und quantitativer Verbesserungen, damit dem Staat und der Gesellschaft geholfen werde — und wir können diese Serie von Artikeln zu welchen wir die Daten aus einer Rede entnommen haben, welche Herr Dr. Felix bei seiner Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften gehalten hat nicht besser, als mit dem Ausspruche eines modernen Autors schließen: „Je weniger die Schulen in einem Lande besucht sind, umso bevölkerter sind dessen Kirchhöfe."

(Hinterlassenschaft.) Die Herren Alexander Lahovari und N. C. Musteleanu haben in ihrer Eigenschaft als Testamentsvollstrecker der verstorbenen Anica Musteleanu, in Folge letztwilliger Verfügung derselben bei der Kasse der Wohlthätigkeits-Gesellschaft „Fürstin Elisabeth" den Betrag von 4000 Franks hinterlegt.

(Spenden.) Im Distrikte Mehedinz zirkuliren noch immer Subskriptionslisten für die durch den Brand von Focschani verunglückten Bewohner derselben. Das letzte Ergebniß einer dort veranstalteten Sammlung betrug 600 Franks, welche Summe sofort ihrer Bestimmung zugeführt wurde.

(Geburts- und Mortalitäts-Statistik). Einem neuerlichen Ausweise der Standesämter entnehmen wir, daß in der Periode vom 8—14 August in Bukarest 96 Kinder, (54 Knaben und 42 Mädchen) geboren wurden, während die Zahl der Verstorbenen 103 Individuen und zwar 60 männlichen und 43 weiblichen Geschlechtes betrug. Unter den Krankheiten, welche einen tödlichen Ausgang zur Folge hatten, figuriren insbesondere Magenleiden, welche aller Wahrscheinlichkeit nach durch den großen Konsum unreifen Obstes hervorgerufen wurden.

(Stuhlrichterliches.) Daß in der Provinz noch immer Fälle vorkommen, welche lebhaft an die berüchtigte ungarische Stuhlrichterwirthschaft erinnern, beweist folgendes Telegramm, welches acht Bürger von Braila an den Minister des Inneren gerichtet haben: „Der Polizei-Kommissär Kariagdi hat heute Nacht einen Kaufmann Namens Petku verhaftet und denselben hierauf durch Schläge fürchterlich zugerichtet. Wo bleiben die im Artikel 13 und 16 der Konstitution vorgesehenen öffentlichen Garantien? Wir bitten, den Urheber der besagten That wegen Ueberschreitung der Amtsgewalt zu bestrafen, denn auch die Geduld hat ihre Grenzen." — Da die Polizei, weil im Besitze der Macht, auch gewöhnlich Recht behält, so ist es sehr fraglich, ob der barbarische Kommissär bestraft werden wird.

(Ertrunken.) Zwei junge Armenier im Alter von 20—23 Jahren, welche kürzlich in Küstendje angekommen waren, beschlossen vorgestern Abends, während eines heftigen Sturmes und trotz aller an sie gerichteten Warnungen, ein Seebad zu nehmen. Dieser Entschluß sollte den beiden jungen Leuten jedoch verhängnißvoll werden, denn kaum hatten sie sich in die Arme des feuchten Elementes gestürzt, als sie auch von den hochgehenden Wogen erfaßt und in die offene See hinausgetrieben wurden. Ihr Hilferufen war vergeblich, denn obschon einige Barken hinausstenerten, um die Jünglinge zu retten, wurden sie hieran durch die herrschende Dunkelheit gehindert. Die Leichen der Verunglückten konnten nicht aufgefischt werden.

(Neue Mineralquelle.) Eine glaubwürdige Person aus dem Bezirke Bistritza erzählt, daß in einer engen Thalschlucht der Gemeinde Tazlau eine Mineralquelle aufgefunden wurde, deren Wasser geradezu wunderthätig wirken soll. Dasselbe hat eine bläulich-schwarze Farbe, schmeckt salzig und hinterläßt auf dem Körper, wenn dieses Wasser, welches übrigens einen ziemlich hohen Temperaturgrad hat, zum Baden benutzt wird, eine gewisse Fettigkeit. Die Bewohner der umliegenden Dörfer trinken dieses Wasser und baden sich in demselben schon seit langer Zeit, weil sie ihm eine besondere Heilkraft zuschreiben. So soll ein Mann, Namens Jeremia Concu, welcher seit drei Jahren an geschwollenen Füßen litt und nicht gehen konnte, nach dem dreißigsten Bad, welches er dort genommen hatte, vollständig hergestellt worden sein und ein Gleiches erzählt man auch von einem jungen Mädchen, das seit 13 Jahren total gelähmt und das durch Anwendung jenes Wassers gänzlich geheilt wurde. Durch solche und ähnliche Fälle ist die Quelle von Tazlau bei der dortigen bäuerlichen Bevölkerungen sehr zu Ehren gekommen — hier aber war das Vorhandensein derselben ganz unbekannt. Jedenfalls wäre es wünschenswerth, wenn das angeblich heilkräftige Wasser einer chemischen Analyse unterzogen würde.

(Mißgeburt.) Vergangene Woche hat die Frau eines Arbeiters im Distrikte Muscel ein Kind zur Welt gebracht, welches an beiden Händen je 6 Finger und an den Füßen je 6 Zehen hat. Das Kind befindet sich übrigens im besten Wohlsein.

(Folgen der Unvorsichtigkeit). Vorgestern wollte die Frau des Todtengräbers auf dem spaniolischen Kirchhofe auf dem Herde Feuer anmachen und schüttete, um mit dieser Arbeit rascher zu Stande zu kommen, aus einer Kanne Petroleum auf das Holz, dasselbe gleichzeitig mit einem Lichte entzündend. Leider ging sie hierbei so unvorsichtig zu Werke, daß auch das Petroleum in der Kanne Feuer fing, dieses steckte die Kleider der Frau in Brand und alsbald stand dieselbe in hellen Flammen. Obgleich in Folge ihres herzzerreißenden Geschreies sofort Leute herbeieilten, vermochten sie die Unglückliche doch nicht zu retten, die bei lebendigem Leibe verbrannte.

(Berüchtigte Räuber). Unter den Sträflingen, welche kürzlich aus dem Gefängnisse von Okna entsprungen sind, befinden sich, wie jetzt festgestellt wurde, auch die gefährlichen Räuber Enake und Dumitru Marcu, welche beide wegen mehrfachen Straßenraubes und sonstiger schweren Verbrechen, zu lebenslänglichem Kerker vorurtheilt worden waren. Trotz aller Nachforschungen ist es bisher nicht gelungen, dieser Banditen habhaft zu werden.

(Zum Besten der Abgebrannten in Focschani.) Für den 29. August wird ein großes Fest, welches im Abbrennen eines großartigen Feuerwerkes, Musikproduktionen ꝛc. bestehen und im Cismegiugarten abgehalten werden soll, vorbereitet. Am genannten Abend wird der Eintritt in den öffentlichen Garten nur gegen Erlegung eines Entrée's stattfinden, welches in erster Linie zur Deckung der Kosten dieses Festabends, und dessen Ueberschuß zur Milderung der Noth der abgebrannten Einwohner der Stadt Focschani verwendet werden soll. Wenn wir zu dieser Hilfe auch zusetzen müssen: Spät kommst du", so hoffen wir andererseits, daß der Ertrag wenigstens ein solcher sein wird, daß die armen Focschaner freudigen Herzens vollenden können: „doch du kommst".

(Personalnachrichten.) Herr Thielau, diplomatischer Agent Deutschlands in Sofia, befindet sich gegenwärtig in Bukarest.

Bunte Chronik.

(Eine tragikomische Szene) spielte sich am 10. ds. Abends auf der Regensburger steinernen Brücke ab. Ein lediger Tischler, des Lebens überdrüssig, wollte sich von der Brücke in die hochfluthende Donau stürzen, wo er auch unzweifelhaft den Tod bald gefunden hätte; der Mann aber sprang zu kurz und fiel, statt in das Wasser auf die harten Steine des Pfeilers. Bald hatte sich eine Menge Menschen auf der Brücke gesammelt und aus ihr riefen einige rohe Stimmen dem Unglücklichen zu: er möge nur in's Wasser gehen, so sei ein Taugenichts weniger auf der Welt. Er aber entgegnete diesen von unten aus trotz seiner ihn wohl schmerzenden, arg zerschlagenen Glieder, mit kräftiger Stimme: „Jetzt thu' ich's gerade net!" Bald darauf erschien die Polizei und nahm ihn in Empfang, nachdem er an einem Rettungsseile, das ihm hinuntergelassen wurde, und das er sich selbst um den Leib festgemacht hatte, wieder emporgezogen worden war.

(„Rüde aber praktisch") sagt der Berliner... Die armenischen Zeitungen von Tiflis, meldet der Berichterstatter der „Daily News", enthalten Mittheilungen aus Konstantinopel, denen zufolge die Türken auf's Höchste erbittert gegen den armenischen Patriarchen sind, und demselben kürzlich, während eines Besuchs bei einem Pascha Gift im Kaffee beigebracht wurde. Der Patriarch fühlte sich sehr krank, berief jedoch gleich nach seiner Rückkehr nach Hause einige Aerzte, welche ihm Brechmittel eingaben, worauf er sich besser fühlte. Diese Geschichte wird durch Briefe bestätigt, welche verschiedene Armenier in England erhalten haben... Was kann es Einfacheres geben? Man ist auf Jemanden „erbittert" — also schüttet man ihm Gift in den Kaffee. Man kann nicht kürzer zu Werke gehen....

(Ein zwölfjähriger Selbstmörder.) Eine entsetzliche Scene ereignete sich wie die „Post" meldet, am Sonntag gegen 6 Uhr Morgens in einem Hause der Fehrbellinerstraße zu Berlin. Die in dem Hause in der dritten Etage wohnenden Arbeiter Kraatzschen Eheleute hatten schon viel Kummer mit ihrem jetzt im zwölften Jahre stehenden Sohn Paul gehabt. Der Knabe hatte von frühester Jugend einen unüberwindlichen Hang zum Vagabondiren gezeigt, war schon einige Male von der Polizei aufgefangen und den Eltern in das Haus gebracht worden. Der Knabe, dem trotz seiner verderblichen Neigung von den Eltern eine freundliche Behandlung zu Theil wurde, drohte der Mutter beim letzten Male, als er von einem Schutzmanne nach Hause befördert wurde und sie in Klagen und Weinen ausbrach, er könne nichts dafür, und wenn er wieder in seinen Fehler verfiele, würde er sich aus dem Fenster stürzen. Diese Drohung, welche bei einem 12jährigen Kinde wohl Niemand ernst aufnehmen wird, hat der Knabe am Sonntag früh vor den Augen der entsetzten Mutter wahr gemacht, denn ehe dieselbe es verhindern konnte, eilte er auf den Flur hinaus, öffnete das dort zum Hofe führende Fenster und stürzte sich kopfüber auf den gepflasterten Hof hinab. Er wurde von den Hausgenossen noch lebend aufgehoben, doch lassen die erhaltenen schweren innerlichen Verletzungen ein Aufkommen sehr zweifelhaft erscheinen.

Der Volkswirth.

(Eisenbahn Jassy-Ungeni.) Der Verkehr von Reisenden und Waaren auf dieser 25 Kilometer langen Bahn hat in den Monaten Januar und Februar 1880 gegenüber denselben Monaten des Vorjahres einen Mehrertrag u. zw. im Monat Januar von Fr. 4302·35 im Februar von Fr. 1161·15 geliefert.

(Eisenbahn Bukarest-Giurgiu.) Die Einnahmen dieser 75 Kilometer langen Eisenbahn waren im Monat Mai 1880 um Fr. 636·62 höher als in dem gleichem Monate des Jahres 1879.

(Eisenbahn Verciorova-Bukarest-Roman.) Die Einnahme der 921 Kilometer langen Eisenbahn Verciorova-Bukarest-Roman waren in der Woche vom 5. bis 11. August 1880 um 67·561 Fr. niedriger als in der Parallelwoche des Vorjahres.

Befördert wurden in diesem Zeitraume 13.881 Reisende, und 22.585.030 Kilogr. Güter. Der Gütertransport nimmt, besonders in Getreidesendungen zu, so daß die fürstliche Direktion in einem Avis die Geschäftswelt auffordert, Wagenbestellungen, welche bei den Stationen gemacht und von diesen binnen 48 Stunden nicht effektuirt sind, sofort, und selbst im telegraphischen Wege, bei der fürstlichen Direktion zu reklamiren, um umgehend Abhilfe schaffen zu können. Nachdem durch Ankauf der russischen Wagen, eine bedeutende Vermehrung des Wagenparkes dieser Bahn eingetreten ist, dürften dieses Jahr, da auch die Direktion derart energisch einzugreifen Willens scheint, die Getreidetransporte unverzögert abrollen und die kaufmännischen Schlüsse prompt eingehalten werden können.

(Rumänische Tresorbonds.) Ein Pariser lithographirtes Blättchen hat vor einiger Zeit die Finanzlage Rumäniens auf Grund des Umstandes als eine prekäre darzustellen versucht, daß Schatzbons — wie dies übrigens in allen Ländern, die Schatzbons überhaupt emittiren, der Fall ist, — Seitens des rumänischen Finanzministeriums bis zur Emittirung einer konsolidirten Anleihe prolongirt werden sollen. Neuerdings wurde derselbe Gegenstand von der „Times" aufgegriffen, welche einfach behauptete, daß Rumänien seine Schatzbons nicht bezahlen werde, beziehungsweise nicht bezahlen könne. Letzteres ist entschieden unwahr, da sich nach offiziösen Mittheilungen in der Schatzbonkasse acht Millionen Francs und in den speziellen Anlehenkassen bei zwanzig Millionen Francs disponibler Gelder befinden. Nur die Seltenheit des gemünzten Goldes ist eine Thatsache, die nicht geleugnet werden soll und welche vielleicht auch zu den oben erwähnten Gerüchten Veranlassung gab. Nachdem aber der Ausfall der Ernte einen regen Export und das Einströmen von Gold mit Sicherheit voraussetzen läßt, wird auch dieser Uebelstand bald behoben sein. Glücklicherweise haben die von dem Pariser Blatte und neuerdings auch von der „Times" ausgestreuten Gerüchte über die schlechte Finanzlage Rumäniens keine schädigende Rückwirkung auf den Kredit Rumäniens ausgeübt. Wie wir nämlich mitzutheilen in der Lage sind liegen derzeit zahlreiche Offerte in- und ausländischer Firmen vor, welche sich zur Uebernahme der neuen, beziehungsweise der prolongirten Schatzbons zum Perzentsatze von 7 bereit erklären, während bekanntlich die hier in Rede stehenden Schatzscheine im vorigen Jahre mit 9 Prozent ausgegeben werden mußten.

(Die Wiener Handelskammer und der rumänische Zolltarif.) Anschließend an die durch den „Monitorul" erfolgte Publikation des rumänischen allgemeinen Zolltarifs und der Aenderungen desselben im Sinne des englisch-rumänischen Zollvertrags vom 8. April d. hat die Wiener Handelskammer eine Kundmachung veröffentlicht, in welcher darauf aufmerksam gemacht wird, das in Gemäßheit des zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien bestehenden Meistbegünstigungsvertrages den österreichisch-ungarischen Nationalen auch jene Begünstigungen zustehen, durch welche sich der englisch-rumänische Zollvertrag von den Zollansätzen der österreisch-rumänischen Konvention unterscheidet. Diese Begünstigungen beziehen sich auf im Ganzen 22 Positionen.

Original-Telegramme
des
„Bukarester Tagblatt"

London, 19. Aug. Sir Charles Dilke sagte im Unterhause, England bereite sich vor, die Ausführung des Berliner Vertrags zu befördern. Der diplomatische Agent Englands in Sofia sei dahin instruirt worden, die Aufmerksamkeit der bulgarischen Regierung auf jene Klausel des Vertrages zu richten, welche die Befestigungen von Rustschuck betreffe. Aber in dieser Frage sowohl, wie auch in der auf die Uebernahme eines Theiles der türkischen Staatsschuld Seitens Bulgariens wie Serbiens, könne England nicht allein, sondern nur im Einverständnisse mit den Mächten handeln. Herr Dilke fügt hinzu, daß dem Gouvernement von Sofia wegen der schlechten Behandlung der Muselmänner fortwährend Vorstellungen gemacht wurden und daß Bulgarien in dieser Beziehung die besten Zusicherungen gegeben hätte, so daß Grund zu der Hoffnung einer Verbesserung der Lage vorhanden wäre.

* * *

Paris, 19. Aug. Herr von Freycinet wiederholte in einer neuerdings zu Montauban gehaltenen Ansprache, die Politik Frankreichs sei weise und gemäßigt nach innen und friedlich nach außen. Er dementirte alle im Umlauf befindlichen, beunruhigenden Gerüchte und erklärte, Frankreich würde niemals eine abenteuerliche Politik befolgen und niemals den Frieden, welchen das Land so ernstlich wolle, in Frage stellen.

* * *

Pest, 19. Aug. Die Donau ist fortwährend im Fallen begriffen, für Pest-Ofen droht keine Gefahr mehr.

* * *

Konstantinopel, 19. Aug. Die Pforte hat erst gestern den Botschaftern die Antwort auf die letzte, Montenegro betreffende, Note übergeben.

* * *

Berlin, 19. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt bei Gelegenheit der Feier des Geburtstages des Kaisers von Oesterreich: „Die Sympathien Deutschlands für den Monarchen, in welchem es einen treuen Freund und Verbündeten seines eigenen Kaisers sieht, sind ernstlich, offenherzig und allgemein; die Wünsche," welche die Völker Oesterreichs am gestrigen Tage für eine lange und gedeihliche Regierung des Kaisers Franz Joseph ausgesprochen haben, wiederhallen im ganzen deutschen Reiche, dem Gefühle beider Nationen entsprechend, die aufeinander angewiesen sind und die den Werth der engen Allianz der beiden Kaiserreiche Zentral-Europas für die Aufrechthaltung und Befestigung des allgemeinen Friedens zu schätzen wissen.

* * *

Kopenhagen, 20. Aug. Der König von Griechenland reist Samstag nach St. Petersburg ab.

* * *

Paris, 20. Aug. Es ist als gewiß anzunehmen, daß die Mächte sich gegen die von der Pforte beabsichtigte Hinausschiebung der Ordnung der griechischen Frage erklären werden.

* * *

Ragusa, 20. Aug. Der neue General-Gouverneur von Ober-Albanien, Rizza Pascha, ist vorgestern in Medonn angelangt.

Lizitationen.

„Monitorul offizial" vom 8. (20.) August.

12./24. August. Lieferung von 500 Paar Schuhen und 300 Paar wollenen Handschuhen an das erste Jäger-Bataillon. Bataillons-Kanzlei, Kaserne „Alexandria" in Bukarest.

14./26. August. Lieferung von Equipirungs-Gegenständen für das 1. Regiment „Calarasi" in Botusani. „Regiments-Kanzlei in Botusani".

15., 16., 17., 27., 28., 29. August. Lieferung von 50 Stinjen Brennholz, 36 Fuder Heu und 2800 Oka Gerste und Kukuruz an die Stadtbehörden von „Cimpolung." Primarie daselbst.

2./14. September. Lieferung der Drucksorten für die Landgemeinden des Distrikts „Mehedinzi". Bedarf für 1881. Präfektur des Distrikts in „Turnu-Severin".

2./14. September. Fourage- und Brennholzlieferung an die im Distrikt „Tutova" stehenden Truppen für die Zeit vom 1. Januar 1881 bis zum 31. März 1882. Präfektur des Distrikts „Tutova".

3./15. September. Vergebung von Reparaturen an den Lokalitäten des Mauthamtes von Bukarest im Filareter Bahnhof. Generaldirektion der Mauth (Finanz-Ministerium).

3./15. September. Lieferung verschiedener Equipirungs-Gegenstände für das vierte Jäger-Bataillon. Bataillons-Depot, Kaserne „Alexandria" in Bukarest.

6./18. September. Vergebung von Reparaturen am Universitäts-Gebäude zu Jassy. „Präfektur von Jassy."

9./21. September. Lieferung von 80 Stinjen Brennholz für die Ackerbau-Maschinen-Schule in Jassy. Minister der öffentlichen Arbeiten und Präfektur des Distrikts „Jassy".

Vergnügungs-Anzeiger.

Johann Cosmann (vis-à-vis der Passage roman.) Täglich musikal. Abendunterhaltung. Speisen und Getränke ebenso billig, als vorzüglich. Eintritt frei.

Theodor Cosmann (früher Guichard). Orpheum unter der Direktion des Herrn J. D. Jonescu. Täglich internationale Vorstellung von Künstlern 1. Ranges. Bei Regenwetter im neuerbauten, gedeckten Theater. Täglicher Progamm-Wechsel. Speisen und Getränke billig und gut.

Dacia-Theater. Jeden Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag Vorstellung der dramatischen Gesellschaft „Pascali". Anfang 9 Uhr.

Patzak's Garten in Isvor. Jeden Sonn- und Festtag musikalische Soirée, Luftballon-Steigen, Feuerwerk und Tanz-Unterhaltung mit freiem Eintritt.

Hotel Stadt Pest. Allabendlich Garten-Vorstellung der Possen-Gesellschaft F. Skok mit täglich wechselndem Programm; bei ungüstiger Witterung im Salon.

Raschka-Garten. Allabendlich Promenaden Konzert, ausgeführt durch das Orchester der italienischen Oper. Variété-Theater. Eintrittspreise: Frk. 1. — Loge Frcs. 10. — Nummerirter Sitz-Platz Frcs. 2.

Stavri-Garten. Allabendlich französ. Theater mit täglichem Programm-Wechsel. Gute Konzert-Musik. Eintrittspreis: Frc. 1. — Reservirte Plätze zu Frcs. 4 und Frcs. 2.

Kurszettel vom 20. August 1880.

	Geld	Waare
	Zahlung in Gold	
Bukarest.		
5% Rumänische Rente	76¼	76¾
6% Rural-Obligationen	86½	87
8% Domänial- „	102	102½
8% Munizipal- „	98½	99
Munizipal-Loose (Frcs. 20·—)	27	28
Obligationen der Pensions-Kasse à L. 300·— 10%	188	192
7% Credit fonc. rur.	97¾	98¼
7% „ „ urb.	91	91½
Aktien der Rumänischen Bank	—	—
„ „ Versicherungsgesellschaft „Dacia"	—	—
„ „ „ „Romania"	—	—
„ „ Rumänischen Nationalbank	—	—
Ottomanische Loose	—	—
Silber gegen Gold	4⅛	4⅝
Hypothekar-Scheine gegen Gold	2%	1½
Papier-Rubel	2.61	2.63
Oesterreichische Gulden	2.15	2.16
Wien		
Napoleond'or	9.35	9.36
Dukaten	5.55	5.54
Papier-Rubel	1.23	1.23⅞
Ottomanische Loose	14	14
Berlin.		
Rumänische Eisenbahn-Obligationen	98.80	99.10
„ „ Aktien	54.75	54.25
„ „ Prioritäten	—	—
Anleihe Oppenheim	—	—
Neue 6% Obligationen	92	91.75
Papier-Rubel	213.75	212.85
Ottomanische Loose	25.10	26.40
Paris.		
Rumänische Rente	76.	76.
Aktien der Rumänischen Bank	—	—
Ottomanische Loose	31.25	31.25

Ohne die von den Wechselstuben berechnete Provision.

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Fahr-Plan

Giltig vom 20. April (2. Mai) bis auf Weiteres.

Postschiff-Fahrten

zwischen

Budapest, Orsova, T.-Severin, Giurgiu, Galatz.

Abfahrt zu Thal:

Von **Budapest** Sonntag, Mittwoch, Freitag, 11 Uhr Nachts.
„ **Orsova** Sonntag, Dienstag, Freitag, Vormittags.
„ **T.-Severin** Sonntag, Dienstag, Freitag, 12 Uhr Mittags.
„ **Giurgiu** Montag, Mittwoch, Samstag, 11 Uhr 30 M. Vormittags.
In **Galatz** Dienstag, Donnerstag, Sonntag, Mittags.

Abfahrt zu Berg:

Von **Galatz** Dienstag, Donnerstag, Samstag, 9 Uhr Vormittags.
In **Giurgiu** Mittwoch, Freitag, Sonntag, 6 Uhr 30 M. Früh.
Von „ Mittwoch, Freitag, Sonntag, 12 Uhr Mittags.
In **T.-Severin** Montag, Donnerstag, Samstag, Abends.
„ **Budapest** Dienstag, Donnerstag, Sonntag, 4 Uhr Nachmittag.

Lokalfahrten zwischen Galatz-Ismail-Tulcia-Kilia.

Abfahrt zu Tahl:

Von **Galatz** nach **Ismail-Tultscha** Dienstag u. Samstag 8 U. Vorm.
Von **Galatz** nach **Ismail-Tultscha-Kilia** Donnerstag 6 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg:

Von **Kilia** nach **Ismail-Tultscha-Galatz** Donnerstag 4 Uhr Nachm.
Von **Tultscha** nach **Ismail-Galatz** Mittwoch, Freitag u. Sonntag 7 U. Fr.

Güterfahrten zwischen Galatz-Odessa.

Abfahrt von **Galatz** nach **Odessa** Mittwoch 7 Uhr Früh.
„ „ **Odessa** „ **Galatz** Samstag 4 „ Nachmittags.

Güterfahrten.

Von **Budapest-Orsova** nach **Giurgiu-Bukarest-Galatz** und von **Galatz** nach **Giurgiu-Bukarest-Orsova-Budapest** zweimal wöchentlich.

Die Agentie.

P. KEILHAUER,

59, Strada Isvorul, 59

beehrt sich hiermit seinen geehrten Kundschaften anzuzeigen, daß er aus den renommirtesten Fabriken des Auslandes eine reiche Auswahl von **ornamentirten Gußwaaren, Postamenten, Vasen** und **Blumeneinfassungen** für Gärten, Grabeinfassungen und Kreuze 2c. 2c., sowie

150.000 Kilo

specielle **Röhren** für **Retiraden, Trottoirs, Dachwasserableitung** und verschiedene andere Zwecke empfangen hat.

Ferner empfiehlt er sein großes Lager von den verschiedensten Arten von **Pumpen, Fontainen** und **Messinghähnen,** sowie **Schrauben** mit Muttern, Blei- und schmiedeisernen **Röhren.**

Auch werden alle Arbeiten, wie **Installationen** von **Bädern, Wasserleitungen** und sonst in das Fach einschlagende, **schnellstens, solid** und zu den **billigsten Preisen** ausgeführt. [13]

LEBEN
und
Gesundheit
wieder erhalten!

Braila, (Romänien).

Herrn **Joh. Hoff** in Wien.

Ich bitte schleunigst um 12 Flaschen Joh. Hoff'sches Malz-Gesundheitsbier und 2 Beutel (in blauem Papier) schleimlösender **Brust-Malz-Bonbons,** da die Dame, für welche dieses Johann Hoff'sche Gesundheitsbier bestimmt ist, **faktisch ohne dieses nicht leben kann oder keinen einzigen gesunden Tag ohne dieses hätte.** Mit Achtung

A. Borghetti.

An Herrn Hoflieferanten
Johann Hoff,
Wien, Stadt, Graben, Bräunerstraße 8.

Amtlicher Heilbericht.

K. k. Feldspitäler-Direktion 2c., Schleswig: Das Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier hat sich in allen beobachteten Fällen als ein gern genommenes, die Wirkungen eines Nähr- und Stärkungsmittels entfaltendes Getränk erwiesen, besonders bei Trägheit der Funktionen der Unterleibsorgane, bei chronischen Kattarhen, großem Säfteverlust und Abmagerung. [32]

Pirz v. Gayersfeld.
Dr. Mayer, Regimentsarzt.

Vaterländische Lebensversicherungs-Bank
in Wien.

Bureau: I., Tegethoffstraße 4,
(im eigenen Hause).

Gegründet 1869.

Zentralleitung: Präsidium: Fürst Jablonowski, L. v. Szitányi. Direktor: Dr. J. Klang. — **Aktienkapital:** Gegenseitiger Verein. — **Vermögensstand** am 31. Dezember 1879 **fl. 1,393.001·94.** — **Versicherungsbestand** am 31. Dezember 1879 **fl. 11,352.260.**

Die Gesellschaft übernimmt alle auf das menschliche Leben bezughabenden Versicherungen bei der Repräsentanz in Bukarest **Calea Victoriei Nr. 66 (Haus Kapsa)** und den Spezialagenten in den Distrikten. [27] 1—3

E. Graeve & Comp.
Buch-, Kunst- & Musikalienhandlung
in Bukarest

empfiehlt zum herannahenden Schuljahre Ihr großes Lager von

Schul- und Hilfsbüchern

Atlanten, geographischen Karten, Globen, für alle öffentlichen und Privat-Anstalten, wie auch ein assortirtes Lager von

Schreib- und Zeichnen-Requisiten

zu billigsten Preisen. 46 [1—6[

Telegramm
von der
Weltausstellung in Sidney (Australien)

Für bestes

EAU DE COLOGNE

Ettiquette blau mit Golddruck

wurde der Firma

Franz Maria Farina

Nr. 4711

der erste Preis zuerkannt.

Vertreter in Bukarest
TROJAN & HUCH, Strada Academie 39.

Die Firma
Johann Maria Farina
Jülichsplatz Nr. 4
erhielt für ausgestelltes Eau de Cologne
1—15 **den zweiten Preis.** [38]

Etoffes au pic: Velours, Soieries, Lainages, **DRAPS,** Fantaisie. *Cachemires & Châles de Deuil.* **Trousseaux,** Layettes, **BRODERIES,** *Linge de Table,* **TOILE,** Batiste, Nansouk & Piqués, **CORSETS,** *Ruches & Balayeuses,* **BONNETERIE,** Chapeaux de Dames, *COIFFURES,* **FLEURS,** Couronnes et Bouquets, Plumes, **PARURES,** *Dentelles,* **EVENTAILS, OMBRELLES** et *En tout cas* **RUBANS,** Corbeilles de Mariages, Cierges de baptême. **PRIX FIXE.**

A la Ville de Bucharest

50 Calea Victoriei (vis-à-vis Passage Roman.)

50 Calea Victoriei (vis-à-vis Passage Roman.)

Zur Stadt Bukarest.

Modes, Lingerie, Nouveautés.
Confection et Robes.

Modewaaren, Weißwaaren, Novitäten, fertige Kleider.

J. R. Maurer & Comp.

Stoffe per Elle: Sammet, Seide, Woll- u. Baumwollstoffe, Tuch u. Fantaisie, Caschemires und Trauershawls.

Heirats-Ausstattungen, *Wickelzeug,* STICKEREIEN, **Tafelzeug,** Leinwand, Batiste, *Nansouk u. Picke,* MIEDER, Rüschen u. Balayeusen, **Damenstrümpfe** in Seide, Flachs, Wolle und Baumwolle.

Damen-Hüte, *Kopfputz,* BLUMEN, Kränze und Sträusse, FEDERN, SPITZEN, Fächer, SONNENSCHIRME, *Bänder,* Hochzeitspräsente, Tauf-Kerzen.

FESTE PREISE.

Tapeten, Goldleisten
und
Relief-Plafonds

empfiehlt der Unterzeichnete einem P. T. Publikum zu mäßigen Preisen.

H. Hönich,
[36] Tapezierer & Dekorateur,
Strada Stirbel-Voda 3.

Buchhandlung E. Graeve & Co. in Bukarest.

Wir erlauben uns dem P. T. Publikum die ergebenste Mittheilung zu machen, daß wir in unserem Geschäftslokale, **Calea Victoriei 40,** eine

Musikalien-Handlung

gegründet haben.

Durch unsere direkten Verbindungen mit den größten Firmen und bedeutendsten Verlegern des Auslandes, sind wir in der Lage alle Neuigkeiten gleich nach Erscheinen am Lager zu haben, und unterziehen uns mit Vergnügen der schnellsten Besorgung aller wo immer angekündigten Musikalien.

Wir werden das Prinzip verfolgen, klassische, gute und instruktive Musik zu fördern, werden aber auch auf das größere, dilletirende Publikum Rücksicht nehmen, um jeder Klasse von Musikern und Musikfreunden reichen Stoff zur Auswahl bieten zu können.

Wir empfehlen unser neues Unternehmen der geneigten Gunst des P. T. Publikums und zeichnen

Hochachtungsvoll
E. Graeve & Comp.

Buchhandlung E. Graeve & Co. in Bukarest.

Buchhandlung E. Graeve & Co. in Bukarest.

Buchhandlung E. Graeve & Co. in Bukarest.

Größte Billard-Fabrik in Romänien
von
Franz Fast in Bukarest

Strada St. Jónica Nr. 1, vis-à-vis Passage roman.

Depot einer großen Anzahl von Billards mit Marmorplatten und guten Mantenellen. Sehr billige Preise, ebenso überspielte Billards (bereits in Gebrauch gewesene, zu herabgesetzten Preisen. [28] 1—8

Hotel de l'Europe
(früher **Hotel Budisteanu**)

Karlstraße Nr. 40, der St. Demeter-Kirche gegenüber

M. Weinberger.

Neues Hotel im Zentrum der Stadt, komfortabel und elegant möblirt. Zimmer von 1—6 Franks und darüber per Tag. Größere Appartements, Monatszimmer und Pension zu mäßigen Preisen. Sorgfältige und gute Bedienung. Der Eigenthümer des Hotels wird keine Opfer scheuen, um den Anforderungen der Herren Reisenden in jeder Hinsicht zu entsprechen. [23]

Apfel-Essig.

Ausgezeichnet zur Verwendung in der Küche, zum Salat und zu allen säuerlichen Speisen nach **ärztlichem Ausspruche der Gesundheit besonders zuträglich.** Zum Einmachen der Gurken vorzüglich! Die Wadra zu 5 Frcs., in größeren Quantitäten noch billiger. — Einzelne Oka zu 60 Ctm.

Wilh. Dessecker,
Strada Franț-Masonilor Nr. 46
[47] (Bossel-Garten.). 1—12

Zu miethen gesucht

wird ein kleines Häuschen mit nicht zu großem Vorgarten. Offerte mit Preisangabe werden an die Administration des „Bukarester Tagblatt" erbeten.

Eine guterhaltene Schlafzimmereinrichtung

für zwei Personen wird zu kaufen gesucht. Offerte unter Chiffre „Schafzimmereinrichtung" befördert die Administration des „Bukarester Tagblatt".

Kost und Wohnung

sucht ein junger gebildeter Mann bei einer deutschen Familie. Anträge unter der Chiffre B. Sch. nimmt die Administration des „Bukarester Tagblatt" entgegen.

Wohnungsgesuch.

Eine für sich abgeschlossene Wohnung mit 2 bis 3 Zimmer und Zubehör wird zu miethen gesucht. Hauptbedingung: eine etwas höhere Lage womöglich in der Nähe des Zentrums der Stadt. Auskünfte in der Administr. d. „Bukarester Tagblatt"

Dampf-, Dousch-, Wannen- u. Schwimmbäder

für Damen u. Herren

täglich: 10—10

Bad Meltzer,
Jignița, Strada Negru-Voda.

OSWALD & LORENTY
Drogueries & Couleurs

7, Strada Pânțari 7
[2] 10—10

Künstliche Augen
zu finden bei
Dr. Fialla.

Medic. u. Chirurg.
Dr. Wilh. Salter,
Specialist für Frauenkrankheiten und Syphilis

macht dem P. T. Publikum bekannt, daß er in der **Strada St. Joan nou No. 1** (neben Hotel „Patria",) wohnt und von 11—12 Uhr Vormittags und von 2—4 Uhr Nachmittags Consulationen ertheilt. [40]

Herren-Kleider-Magazin
„A la Belle Jardinière."
Josef Grünbaum
Hof-Lieferant,

No. 20 Ecke des Boulevard und Calea Victoriei No. 20.

Empfiehlt für die gegeewärtige Saison sein reich assortirtes Lager in Herren-Kleider modernster Façon und feinsten Stoff zu den billigsten Preisen.

Josef Grünbaum,
Hof-Lieferant.
20. Ecke des Boulevard und Calea Victoriei, 20.

12 Stück buntfarbige und bemalte Papier-Lampions sammt Kerzen und Verpackung fl. 1.60, grosse fl. 2.90.

1 Sortiment mit 40 Stück grösserem Kunstfeuerwerk sammt Gebrauchsanweisung und Verpackung 6 fl., 1 Sortiment mit 50 Stück Kunstfeuerwerk 8 fl.

Zu allen Festlichkeiten empfiehlt

C. F. B. BISENIUS
in Wien,
Stadt, Riemergasse 14,

seine Fabriks-Niederlage von Papier-Lampions, Illuminations-Laternen mit k. k. Adler und allen österreichischen Landeswappen, Zuglaternen, 36 Ctm. hoh, 25 kr.; runde Lampions, 27 Ctm. Durchmesser, 40 kr. per Stück. Jux-Luftballons bis 6 Meter Größe sammt Anweisung, selbe steigen zu lassen. Gefahrloses Kunstfeuerwerk, durch keinerlei Druck oder Reibung entzündbar, elektrische Beleuchtungs-Apparate. — K. k. Adler, Landeswappen, Namenszüge, Sterne, Sonnen mit farbigen Illuminationsgläsern, bedeutend billiger und effektvoller wie Illuminations-Gegenstände mit Leuchtgas. Geschmackvollste Ausführung von Gebäude-Dekorationen. Leih-Anstalt aller erdenklichen Dekorirungs- und Illuminatons-Gegenstände

Preislisten gratis und franko. — Provinz-Bestellungen werden sorgfältig ausgeführt — En gros et en détail.

1 Sortiment mit 15 Sorten prachtvollem Kunstfeuerwerk sammt Gebrauchsanweisung und Verpackung 1 fl. 50 kr., mit 18 grösseren Sorten 2 fl. 50 kr., mit 23 Sorten 4 fl.

50 Stück buntf. u. bemalte Lampions u. prachtv. Illuminations-Laternen sammt Kerzen u. Verpackung 6 fl. 30 kr. grosse 14 fl.

Für die Eigenthümer und Herausgeber: A. Worell. Chefredacteur: Dr. Hans Kraus. Gerant: George Joan. Druck von Thiel & Weiß. Papier aus der Zernester Papier-Fabrik der Herren Königes & Copony in Kronstadt.